

PEN*info*

P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

P.E.N. Centre of German-speaking Writers Abroad

**Nr. 1/08
Frühjahr 2008**

Inhalt

Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung
Freya Klier: Writers-in-Prison. Jahresbericht 2007
Antwortschreiben der Botschaft von Belarus
Grußwort des P.E.N.-Zentrums
Solidaritätsschreiben an das Kurdische PEN-Zentrum
Im Gedenken an Zivilcourage
Schreiben an die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien
Chaim Noll: Zum Gedenken an Lothar Schmidt-Mühlisch
Deborah Vietor-Engländer: Die erste Begegnung mit Irene
Nadine Enghart: Ein Nachmittag bei Natascha Ungeheuer
Roland Kaufhold: "Literatur ist das Gedächtnis der Menschheit"
Lenka Reinerová: Ins Gas gestoßen
Deborah Vietor-Engländer: "No Politics"? Eine Kritik
Mitgliedsbeiträge 2008. Zahlungserinnerung
Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder
Wir begrüßen unsere neuen Ehrenmitglieder
Aus der Tätigkeit unserer Mitglieder
Verzeichnis der Mitglieder (Stand: 1. März 2008)
Todesfälle (Stand: 1. März 2008)
Verzeichnis der Ehrenmitglieder (Stand: 1. März 2008)
Verzeichnis der Vorstandsmitglieder (Stand: 1. März 2008)
Neues im Vorstand
Peter Finkelgruen: Appell des Fördervereins

Literarischer Salon

Margot Scharpenberg: Kurz oder Lang
Hans Sahl: Charterflug in die Vergangenheit
Friedrich Hölderlin: Mnemosyne (Entwurf)
Geertje Potash-Suhr: Leere Stühle
Margot Scharpenberg: Politischer Ratschlag
Edgar Hilsenrath: Dichterlesung 1978
Kurt Tucholsky: Alte Weltbühnen

Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung

Der Vorstand lädt Sie alle herzlich ein zur ordentlichen Mitgliederversammlung am

Sonntag, dem 25. Mai 2008 um 19.00 Uhr MEZ

Dies ist eine Vorankündigung. Wie Sie wissen, ist die ordentliche Mitgliederversammlung jährlich spätestens im Mai unter Angabe von Zeit und Tagesordnung mindestens vier Wochen vor dem festgelegten Termin durch schriftliche Mitteilung (postalisch, per Fax oder per E-Mail) an alle Mitglieder einzuberufen. Sie werden diese Mitteilung rechtzeitig erhalten.

Da unsere Mitglieder in alle Winde verstreut sind, werden wir auch diesmal wieder eine Online-Versammlung abhalten müssen. Die Tagesordnung wird enthalten: Bericht des amtierenden Sekretärs und des Schatzmeisters sowie Entlastung des Vorstands (neue Vorstandswahlen finden laut Satzung erst im Mai 2009 statt), Abstimmung über vom Vorstand oder von den Mitgliedern eingebrachte Anträge sowie Sonstiges.

Heute würden wir Sie herzlich bitten, sich diesen Termin freizuhalten und sich möglichst zahlreich zu beteiligen, da zur Beschlußfähigkeit der Mitgliederversammlung ein Quorum von mindestens einem Viertel der Mitglieder erforderlich ist. Sollten Sie verhindert sein, können Sie Ihre Stimme einem teilnehmenden Mitglied Ihrer Wahl übertragen (*proxy*).

Schon jetzt bitten wir Sie darum, etwaige Anträge mindestens fünf Wochen vor dem genannten Termin bei der amtierenden Sekretärin Gabrielle Alioth (Adresse siehe Verzeichnis der Vorstandsmitglieder) einzureichen. Über das technische Prozedere (Einloggen in den Chatroom usw.) werden Sie rechtzeitig informiert werden.

Mit kollegialen Grüßen
Der Vorstand

Freya Klier

Writers-in-Prison – Jahresbericht 2007

Im Jahr 2007 haben wir erneut eine Gruppe gebildet, deren Mitglieder – explizit für das laufende Jahr – ihre Bereitschaft signalisiert hatten, sich mit einer oder mehreren Briefaktionen für verfolgte und inhaftierte Kollegen einzusetzen. Diese Gruppe bestand aus 23 Autoren unseres P.E.N.-Zentrums.

Engagiert haben wir uns für Schriftsteller und Journalisten aus Äthiopien, Aserbaidschan, China, Kolumbien, Kuba, Iran, Kongo, Myanmar (Burma), den Philippinen, Rußland, der Türkei, Usbekistan und Vietnam. Zusätzlich wandten sich Autoren unseres Zentrums (über die WiP-Gruppe hinaus) im August 2007 mit Protest-Briefen an die Regierung des Iran und an verschiedene iranische Botschaften, um eine Aufhebung des Todesurteils zu erwirken, das über den kurdisch-iranischen Schriftsteller Aduan Hassanpour und einen seiner Mitstreiter verhängt wurde. In diesem Fall gab es eine Zusammenarbeit mit Amnesty International.

Mit Zorn und Trauer haben wir am ersten Jahrestag ihrer Ermordung der großen russischen Journalistin Anna Politkovskaja gedacht und unserer Forderung nach Aufklärung dieses Verbrechens noch einmal Nachdruck verliehen.

Wir haben unsere Kräfte gebündelt und gemeinsam mit der Association of European Journalists die Öffentlichkeit gesucht – ein Zusammengehen, das in besonderen Fällen ebenso eine Fortsetzung finden könnte wie die Koordination mit Amnesty International.

Am 15. November 2007, dem Tag des inhaftierten Schriftstellers, verlieh der Deutsche P.E.N. in Darmstadt die Hermann-Kesten-Medaille postum an Hrant Dink, den Herausgeber der auf türkisch und armenisch erscheinenden Wochenzeitung *Agos*. Hrant Dink war im Januar 2007 in der Türkei ermordet worden. Unser P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland hat den Festakt in Darmstadt mit einem Solidaritätsbrief an Hrant Dinks Witwe Rakel und die Mitarbeiter des *Agos*-Magazins flankiert, den wir auf deutsch, englisch und türkisch verfaßt haben.

Um unseren Brief-Aktionen eine höhere Wirkung zu verleihen, sind wir – nach Absprachen mit dem Menschenrechtsbeauftragten der Bundesrepublik Deutschland – dazu übergegangen, je eine Brief-Kopie ans Auswärtige Amt weiterzuleiten, dessen Mitarbeiter diese dann der jeweiligen Ländergruppe zur Bearbeitung zuordnen. Momentan überlegen wir in unserer WiP-Gruppe, die Effektivität noch dadurch zu erhöhen, daß wir konsequenterweise die Vereinten Nationen bzw. die OSZE oder das Europäische Parlament über die konkreten Fälle informieren.

Die ersten WiP-Fälle für 2008 sind bereits bearbeitet: Elfenbeinküste (Stephen Tree), Aserbaidshan (Daniel Cil Brecher), Myanmar (Marko Martin), Weißrußland (Utz Rachowski) und China (Jutta Birmele).

Antwortschreiben der Botschaft von Belarus

Berlin, den 29. Februar 2008

Sehr geehrter Herr Rachowski,

im Zusammenhang mit Ihrem in die Botschaft eingekommenen Schreiben vom 24. Februar d. J., betreffend die Verurteilung vom Minsker Stadtgericht des ehemaligen stellvertretenden Chefredakteurs der belarussischen Zeitung *Zgoda* Herrn Aliaksandar Zdvizhkou zur dreijährigen Haftstrafe wegen des Nachdrucks der Karikaturen über den Propheten Mohammed, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf folgendes lenken.

Am 22. Februar d. J. hat das Oberste Gericht der Republik Belarus die von Herrn Zdvizhkou eingelegte Berufung geprüft und mit Rücksicht auf die außerordentliche Umstände – Gesundheitszustand von Herrn Zdvizhkou und seiner Mutter – die Entscheidung des Minsker Stadtgerichts vom 18. Januar d. J. geändert, wobei die erwähnte Haftstrafe durch den dreimonatigen Arrest ersetzt wurde. Diese Strafe hat Herr Zdvizhkou während der Ermittlung und Gerichtsverhandlung abgebußt. An demselben Tag – 22. Februar 2008 – wurde er freigelassen.

Ich hoffe Ihnen mit diesen Informationen gedient zu haben.

Mit freundlichen Grüßen
i. A. Sergei Malinovsky
Botschaftsrat

Grußwort des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland anlässlich der postumen Verleihung der Hermann-Kesten-Medaille 2007 an den ermordeten Journalisten Hrant Dink

Liebe Rakel Dink,

mit großer Anteilnahme verfolgen wir die postume Verleihung der Hermann-Kesten-Medaille durch das P.E.N.-Zentrum Deutschland und das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst am heutigen 15. November 2007 an Hrant Dink. Wir alle begleiten gedanklich Ihre Feierstunde und unterstützen diese Auszeichnung aus tiefem Herzen.

Wir – das sind mehr als neunzig über die Welt verstreute Kollegen des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland. Ob in Irland, Israel oder Italien lebend, in Frankreich, Deutschland, den USA oder Neuseeland – wir alle verneigen uns vor dem außerordentlichen Mut, den Ihr Mann vorgelebt hat. Weit über die Türkei hinaus steht er damit in der Tradition von Publizisten, die durch ihre Unerschrockenheit und ihren Pioniergeist Meilensteine zu einem humanen, demokratischen Miteinander gesetzt haben. Ohne solch außergewöhnliche Menschen wie Hrant Dink gäbe es keine Demokratie. Um so schmerzlicher wiegt ihr Verlust. Wir erinnern uns daran auch aus unserer eigenen deutschen Geschichte.

Liebe Mitarbeiter des *Agos*-Magazins,

unser großer Respekt, unsere Solidarität gilt zugleich Ihnen! Sie sollen wissen, daß wir an Ihrer Seite stehen im Kampf um die Rechte von Minderheiten, um das Recht auf Meinungsfreiheit. Wenn diese Rechte eines Tages auch in der Türkei Normalität sein werden, dann nur aufgrund Ihres unerschrockenen Engagements, mit dem Sie an einer begehbaren Brücke zwischen Armeniern und Türken bauen.

Liebe Rakel Dink, liebe Mitarbeiter von *Agos*, unsere Gedanken und unsere tiefe Sympathie sind bei Ihnen – weit über den heutigen Tag hinaus.

Im Namen des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland

Der Vorstand: Gabrielle Alioth (Irland), Freya Klier (Deutschland), Peter Finkelgruen (Deutschland), Günter Kunert (Deutschland), Chaim Noll (Israel), Hans-Christian Oeser (Irland), Guy Stern (U.S.A.), Fred Viebahn (U.S.A.)

Solidaritätsschreiben an das Kurdische PEN-Zentrum

7 November 2007

Dear colleagues,

We have received the urgent appeal you recently sent to International PEN.

We support you in your opposition to any invasion or incursion into the North of Iraq by the armed forces of Turkey in violation of international law. Any escalation of an already explosive situation would not only bring misery and suffering to many thousands of Kurdish people but further jeopardize any hope for a peaceful political development inside both Turkey and Iraq. We also support your call on the Turkish government to settle the thirty year old conflict with the Kurds by peaceful and democratic means and through dialogue, by fully recognizing and respecting human and civil rights including the right of the Kurdish people and their writers to their own language.

Yours sincerely

Hans-Christian Oeser, Board Member

ppa. PEN Centre of German-Speaking Writers Abroad

Am 21. Februar 2008 sind rund zehntausend türkische Soldaten in den Norden des Irak einmarschiert.

Im Gedenken an Zivilcourage

*Gemeinsame Erklärung des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland und der
Association of European Journalists*

Am ersten Jahrestag des Mordes an Anna Politkovskaya erinnern wir uns voller Bewunderung an ihren Mut und ehren ihr Gedenken. Sie focht allein mit dem Wort, um die Welt zu verändern, und schuf sich dadurch Feinde, die bei der Wahl ihrer Waffen weniger wählerisch waren.

Wir melden uns im Namen von Schriftstellern und Journalistinnen zu Wort und als Fürsprecher für unsere schreibenden Kolleginnen in Haft – sie wurden eingekerkert, weil ihre Worte zu gefährlich schienen. Wir bekunden unsere Solidarität mit all jenen, die den Mord an einer beispielhaft mutigen und unermüdlichen Kollegin nicht vergessen können oder wollen. Wir verlangen, daß die Mörder und deren Auftraggeber rücksichtslos entlarvt und bestraft werden. Wir hoffen, daß vergleichbare Verbrechen gegen Journalisten und Schriftstellerinnen auch in anderen Län-

dern geahndet werden; denn ohne Redefreiheit, ohne Gedankenfreiheit, wird die menschliche Würde mit Füßen getreten – ungeachtet des politischen Systems.

Wir sprechen Annas Familie und ihren Kollegen unsere tiefe Anteilnahme aus und verbeugen uns vor allen russischen Kolleginnen, die, genau wie wir, von der Überzeugung durchdrungen sind, daß Anna den höchsten Ansprüchen unserer Berufung genüge. Wir werden die laufenden Untersuchungen genauestens verfolgen und darüber berichten. Das sind wir ihr schuldig. Ihr Mord verletzte die Pressefreiheit weltweit und muß, im Namen der Menschheit, von einer unbefangenen Justiz geahndet werden.

Berlin/London, Oktober 2007

Freya Klier, Writers-in-Prison Committee, PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

William Horsley, Media Freedom Representative, Association of European Journalists

Schreiben an die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Sehr geehrte Damen und Herren,

das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland hat sich aus Anlaß der öffentlichen Debatte mit dem Buch *Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel* von Herrn Schmidt-Salomon befaßt. Das Buch lag dem Vorstand zur Einsicht vor und wurde auch den Mitgliedern verfügbar gemacht, verbunden mit der Bitte um Stellungnahmen.

Seit dem Beginn der Debatte in unseren Reihen, Anfang Februar 2008, ergab sich folgendes Meinungsbild: Die Meinungen rangierten von absoluter Ablehnung des Buches aus qualitativen Gründen und Bedenken bezüglich der Aussagen bis hin zu allgemeiner Zustimmung. In keinem Fall wurde jedoch eine Indizierung des Buches befürwortet. Im Gegenteil, es gab vehemente Ablehnungen jeden Versuchs einer Indizierung. Wir bitten Sie, die Meinungsbildung in unserem PEN-Zentrum bei Ihren Beratungen zu berücksichtigen.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Finkelgruen für den Vorstand des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland

Chaim Noll

Zum Gedenken an Lothar Schmidt-Mühlisch (1938-2007)



Der Publizist und Theaterkritiker Lothar Schmidt-Mühlisch verstarb im September 2007 in Bonn nach langer, schwerer Krankheit. Die ihn kannten, erinnern sich an die Tapferkeit, mit der er sein Jahrzehnte währendes Leiden überwand und sich seiner Arbeit widmete, an die Klarheit und frische Vorurteilslosigkeit seiner Texte, an seine immense Leistung als leitender Redakteur der *Welt* und vor allem an seinen Humor. Als ich Schmidt-Mühlisch zum ersten Mal sah, war er bereits an den Rollstuhl gebunden und schwer behindert, und doch wurde dieses Treffen im Berliner Grand Hotel einer der amüsantesten Abende meines Lebens.

Schmidt-Mühlisch, 1938 in Finsterwalde geboren, floh als junger Mann unter abenteuerlichen Umständen aus der DDR in den Westen. Später hat er anderen, die mit dem kommunistischen System in Konflikt gerieten und in den Westen kamen, nach Kräften beigegeben. Er studierte und begann zu publizieren, danach war er einige Zeit Direktor eines Theaters, zog es dann jedoch vor, den modernen deutschen Theaterbetrieb von außen zu betrachten, als Theaterkritiker, etwa in seinem Buch *Affentheater – Bühnenkrise ohne Ende*. Seit den siebziger Jahren schrieb er vor allem in der *Welt*, deren Feuilletonchef er von Mitte der achtziger bis Mitte der neunziger Jahre war. Ich habe schon damals bewundert, wie er trotz seiner schweren Krankheit die Kraft aufbrachte, eine große Redaktion zu leiten, die Arbeit zahlreicher Journalisten und Autoren zu koordinieren, Vater von vier Kindern zu sein, seiner Frau eine Stütze, seinen Freunden ein immer wacher Gesprächspartner, und außerdem noch Bücher zu schreiben und ungezählte Artikel und Kritiken.

Von unverwüstlichem Lebensmut, voller Weisheit und unvergeßlicher Geschichten, unerschütterlich in seinem Humanismus, war Lothar Schmidt-Mühlisch zeit seines Lebens ein Beispiel für geistige Tapferkeit und aufrechte Haltung. Er selbst nannte sich einen "anhaltend aufsässigen Charakter". Die ihn gut kannten, werden ihn nicht vergessen, seinen Mut, seine Güte, seinen Witz, das "Trotzdem", unter dem sein Leben stand.

Deborah Vietor-Engländer

Die erste Begegnung mit Irene Ein persönlicher Nachruf auf Irina Frowen

Man ist achtzehn Jahre alt und im ersten Semester, sehr nervös, sehr naiv, sehr ängstlich in der neuen fremden Welt der Universität. Alle in unserem Studienjahr (etwa zwanzig Studenten) hatten die Aufgabe, vor Studienbeginn den *Zauberberg* zu lesen, ein Referat darüber zu schreiben und in der ersten Woche mitzubringen, was die Angst nur verstärkte. Wenn das so ist für junge Briten, die Germanistik als Hauptfach studieren, halte ich das überhaupt durch? Schulabschluß im Juli und den ganzen Sommer in Österreich gejobbt und an diesem Referat gearbeitet. Und dann gleich zu Studienbeginn Altsächsisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, womit man überhaupt nicht klarkam.

Aber es gab die Tutorials. Gottseidank. Eine Gruppe bei Irene (damals immer Irene und nicht Irina, der neuen englischen Heimat angepaßt) und eine Gruppe bei jemandem, der mich nicht auslachte, als ich bei unserer Lektüre von Hochhuths *Stellvertreter* (in diesem ersten Semester) die Abkürzung KDW ernsthaft mit Kaiserliche Deutsche Wehrmacht erklärte. Er fragte nur, ob ich jemals in Berlin gewesen sei (nein) und fügte hinzu: unlogisch, die Wehrmacht sei zu dieser Zeit nicht mehr kaiserlich gewesen. Ich erzählte es sofort Irene, (die es von ihrem Kollegen schon wußte, sie hatten sich sehr darüber amüsiert), und sie beruhigte mich, ich hätte mir ja doch die Mühe gemacht nachzusehen, und wer Berlin nicht kenne ...

Es war vor allem das Gespräch, für mich war sie vom ersten Tag an die Ansprechperson, diejenige, zu der man einfach kommen konnte, der man sich anvertrauen konnte, wo man sich nie blamiert fühlte. Im Gegenteil, sie war für mich wie ein Stück Zuhause in der Universität; denn ich hatte einen passionierten Goethe- und Rilke-Leser als Vater, der Kafka gekannt hatte. Der konnte dann auch mal zur Universität kommen und sich mit der Abteilungsleiterin und mit Irene unterhalten.

Irene kannte die Welt der Exilanten, in der ich aufgewachsen war, aber für sie wie für uns spielte England und England als neue Heimat eine große Rolle. Stephen, ihr Mann, war 1956 britischer Staatsbürger geworden. Bei uns zu Hause wurde England selten kritisiert, man war dankbar für die Aufnahme. Sie verstand die Dankbarkeit. Sie war als 5jährige aus Moskau nach Berlin gekommen und dann 1938 23jährig von Berlin nach England weitergeflohen, mein Vater ein Jahr später 50jährig aus Prag. Sie hatte zu Kriegszeiten schon am University College studiert und erzählte davon, wie das Studium in der Evakuierung in Wales gewesen sei, wie anders als das Studium in Deutschland. Sie erweiterte unseren Horizont in behutsamen Gesprächen, präsentierte oft in der Gruppe ein Potpourri an Texten aus verschiedenen Jahrhunderten und ließ uns herausfinden, wo und wem sie zuzuordnen seien, es waren

literarische Entdeckungsreisen, auf die sie uns schickte. Und es gehörte zu meinen schönsten Abenden, wenn ich bei der Familie in der Gurney Drive, bei Irene, Stephen, Michael und Tania sein konnte.

So blieb es auch nach dem Studium, ich ging nach Deutschland und besuchte sie sowohl in London als auch, wenn sie in Deutschland war. Die ersten Anzeichen der physischen Gebrechlichkeit merkte ich ihr an, als sie in einer Klinik in Bad Neuenahr lag, nach dem verheerenden Brand in einem Haus in Deutschland, wo Stephen ihr das Leben gerettet hatte, weil er sie die brennende Treppe hinunter-schleppte. Aber geistig war sie trotz der schmerzhaften Verbrennungen so rege wie eh und je. Als sie später nicht mehr sehen konnte, führten wir endlose Telefongespräche, und ich schickte ihr Hörbücher. Kürzlich erhielt ich eins und dachte sofort, ich muß es für sie kopieren. Aber sie ist nicht mehr da, es ist nur noch die unendliche Lücke und eine Welle der Dankbarkeit.

Nadine Enghart

Ein Nachmittag bei Natascha Ungeheuer Mit Bildern von Peter Finkelgruen



Vor einem Jahr und ein paar Tagen starb völlig unerwartet Johannes Schenk, der lange Jahre Mitglied in unserem PEN gewesen war. Natascha Ungeheuer, seine Lebensgefährtin, bot uns kurz darauf an, eventuelle Berliner Zusammenkünfte in Johannes' alter Wohnung abhalten zu können, worauf wir gerne zurückkamen.

Am Samstag, dem 1. Dezember, trafen sich um die Mittagszeit herum einige Mitglieder unseres Zentrums und weitere Gäste zu einem langen Nachmittag in Natascha Ungeheuers Atelier. Wir wurden sehr herzlich empfangen, Natascha hatte sich mit der Organisation des Treffens große Mühe gemacht, damit es an nichts fehlte, das Essen war gut und überreichlich, an Kaltem, Warmem, Süßem und Saurem war nicht gespart worden, keiner blieb hungrig. Vor der Versammlung

hatten wir ausführlich Gelegenheit, Nataschas Bilder zu bewundern. Durch die kleine Küche in den angrenzenden Raum tretend, bemerkte ich zuallererst ihr letztes Bild, noch auf der Staffelei: Eine bunte Trauergesellschaft ist zu sehen, an deren

Spitze ein Sarg getragen wird, im Vorder-grund eine trauernde Natascha, daneben, durch eine dünne Linie getrennt, Natascha Ungeheuer und Johannes Schenk, dem Betrachter den Rücken zuwendend, barfuß am Strand.

Aber auch der hohe, kunstvoll verzierte "Original Berliner Kachelofen ohne Rost" (Günter Kunert) im Schlafzimmer, wo nachher die Lesungen abgehalten wurden, fand einige Bewunderer. Als die meisten der angekündigten Gäste eingetroffen waren und Platz genommen hatten, eröffnete Günter Kunert offiziell die Versammlung und erteilte Deborah Vietor-Engländer das Wort, die eine traurige Nachricht zu überbringen hatte: Unser Ehrenmitglied Irina Frowen war am Montag, dem 26. November, im Alter von 92 Jahren nach langer Krankheit gestorben.



Die Lesungen empfand ich als sehr anregend und abwechslungsreich (wir werden versuchen, einige der gelesenen Texte auf der Website zu präsentieren), gelesen wurden unter anderem Romanauszüge, Gedichte, Poeme, Essays, Haikus, Kurzgeschichten, Lustiges, Trauriges, Tragisches, Satirisches und Tödernes, wobei unser Präsident schon gleich zu Beginn vorgeschlagen hatte, über die Texte, wenn schon fachkundigem Publikum vorgetragen, auch zu diskutieren, was prompt und sehr gut angenommen wurde und eine Grundlage für weitere, ähnliche Veranstaltungen bilden könnte.



Die geäußerte Kritik fiel dennoch nicht allzu harsch aus, manchmal rauchten die Köpfe, gestritten wurde weniger, gelacht dafür viel. Zwischen den Lesungen trug Chaim Noll Gedichte von Johannes Schenk vor. Außerdem richtete Peter Finkelgruen einen schriftlichen Gruß von Freya Klier an die Versammlung aus, der auch erdacht und geschrieben worden war, um die Mitglieder verstärkt zur Mitarbeit bei Writers-in-Prison-Aktionen zu motivieren. Wir freuten uns außerdem sehr, Edgar Hilsenrath für einige Stunden als Ehrengast der Versammlung bei uns haben zu dürfen.

Von Zeit zu Zeit wurden Pausen eingelegt, um den Anwesenden die Gelegenheit zu verschaffen, ins Gespräch zu kommen, zu rauchen oder sich am Büffet zu stärken. Am späteren Nachmittag sollte sogar etwas Warmes gereicht werden. Leider gab Nataschas Elektroherd beim Versuch, vier Suppen und einen Flammkuchen gleichzeitig zu erwärmen, seinen Geist auf, woraufhin die Hausgemeinschaft einsprang, um Kochplatten bereitzustellen, beziehungsweise die Suppen auf dem eigenen Herd zu erhitzen.

Die letzte Lesung des Tages kam zwar vom Band, war aber sicherlich die berührendste: Johannes Schenk trug seine Gedichte vor und war so für einige Momente nicht mehr nur auf Nataschas Bildern anwesend und in seinen Büchern, die zum Schmökern verführend im mittleren Zimmer lagen, sondern auch mit seiner Stimme. Die Versammlung, die sich im Laufe des späten Nachmittags schon etwas ausgedünnt hatte, wurde bald darauf für beendet erklärt; gegen halb sieben brachen die letzten Gäste auf.

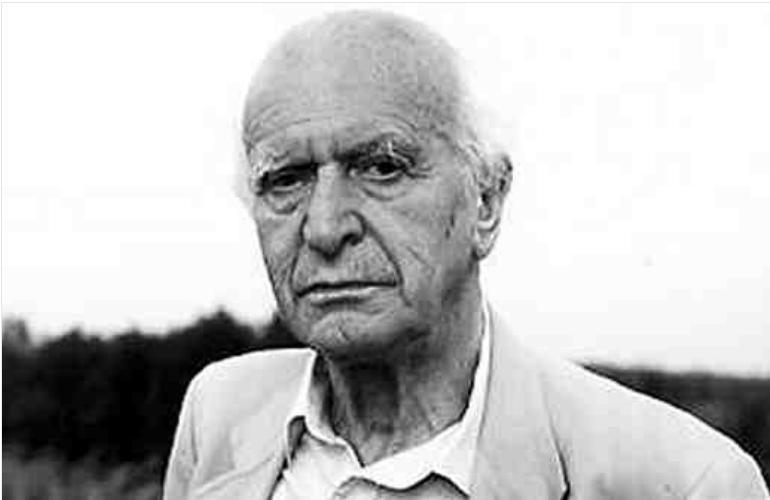
Als ich Natascha am nächsten Abend vom Flughafen aus noch einmal anrief, freute es mich, von ihr hören zu dürfen, was für ein schöner, bereichernder Tag es für sie gewesen sei, vor allem, weil er im Gedenken an Johannes stattfand. Ich denke, ich kann mir des Einverständnisses aller Anwesenden sicher sein, wenn ich Natascha Ungeheuer im Namen aller für ihre Anstrengungen und ihre wunderbare Gastfreundschaft, die diesen wunderschönen Tag überhaupt erst ermöglichten, den wir bei ihr (und Johannes) verbringen durften, noch einmal herzlich danke.

Roland Kaufhold

**“Literatur ist das Gedächtnis der Menschheit”
Der jüdische Psychoanalytiker, Schriftsteller
und Pädagoge Hans Keilson**

Bücher kann man wieder neu auflegen. Von Büchern gibt es schließlich Archivexemplare. Von Menschen nicht.

Hans Keilson



Hans Keilson, Foto: Psychosozial-Verlag

Hans Keilson ist eine Jahrhundertgestalt. Am 12. Dezember dieses Jahres wird er 99 Jahre alt – und ist weiterhin geistig sprühend und voller Lebensenergie. Er ist Arzt, Psychoanalytiker und Pädagoge, publizierte bereits als 23jähriger eine bemerkenswerte Erzählung. Als Jude wurde er verfolgt, floh aus Deutschland in die Niederlande. Er arbeitete dort in der Untergrundbewegung, wurde nach dem Krieg Psychoanalytiker und arbeitete auf der Basis der Freudschen Schriften mehrere Jahrzehnte lang mit schwer traumatisierten jüdischen Kindern und Jugendlichen. Knapp 70jährig verfaßte er eine Promotion über Traumatisierungsprozesse, welche zu einem Grundlagenwerk eines pädagogisch-therapeutischen Verständnisses von schweren Traumatisierungen wurde. Erst in den letzten Jahren erhielt das Werk des in Bussum in den Niederlanden lebenden Intellektuellen zahlreiche Auszeichnungen. Ein Anlaß, sich dieser bedeutenden jüdischen Biographie anzunähern.

Studium und frühes Engagement

Hans Keilson wird am 12. Dezember 1909 als Sohn einer liberalen jüdischen Familie in Bad Freienwalde/Oder geboren; sein Vater arbeitete als Textilhändler. 17jährig gewinnt er bei einem Schülerwettbewerb des Börsenvereins mit einem Text zu Hesses "Demian" den dritten Preis. Im 1984 verfaßten Nachwort zu seiner Erzählung "Das Leben geht weiter" (S. 246-251) erinnert sich Keilson im autobiographischen Rückblick:

"Von den gewonnenen 30 Mark erwarb ich drei Bücher, es dauerte Wochen, bis der neugierig-entrüstete Buchhändler des Städtchens sie mir aushändigte: *Eros im Zuchthaus* von Karl Plättner (...) den Novellenband *Erstes Erlebnis* von Stefan Zweig und die wunderschöne ledegebundene Dünndruck-Taschenausgabe der *Vorlesungen* von Sigmund Freud (...), die ich über die Jahre gerettet habe, die beste, beglückende Einführung in das Fach, das ich auch heute, wenn gleich kritischer geworden, noch ausübe." (Keilson 1933/1984, S. 247f.)

Hans Keilson studiert von 1928-1934 in Berlin Medizin und macht zeitgleich an der Preußischen Hochschule für Leibeserziehung in Spandau eine Ausbildung als Turn-, Sport- und Schwimmlehrer. "Nebenbei" ist der junge Intellektuelle als Schriftsteller und als Musiker tätig. Mit seiner Trompete und seiner Geige verdient er in Cafés und Varietés sein Geld. Den Dichter Oskar Loerke beeindruckt dies so sehr, daß er 1933 in seinem Tagebuch notiert: "K. ist Sportlehrer, Medizin im 10. Semester, Musikant auf Trompete, Geige, Harmonika. Imponierend, wie sich junge Leute dieser Art durchschlagen." (vgl. Scheller 2005, S. 164)

1933 erscheint beim Fischer-Verlag der erste Roman des 23jährigen: *Das Leben geht weiter. Eine Jugend in der Zwischenkriegszeit* – "gerade noch rechtzeitig, um verboten zu werden", merkt Keilson (1998, S. 127f.) ironisch an.

Diese autobiographische, selbstanalytische Erzählung beschreibt den wirtschaftlichen Niedergang eines kleinen Selbständigen am Ende der Weimarer Republik. Der begabte junge Mann hatte ein sehr persönliches, widerständiges Motiv für diesen autobiographisch inspirierten Roman, sein psychoanalytisches Interesse wurde bereits früh geweckt:

"Auf Anregung einer amerikanischen Kommilitonin, die am Berliner Psychoanalytischen Institut ihre Ausbildung erhielt, meldete ich mich eines Tages dort an, wurde empfangen und erzählte 'mein Leiden'. Der betreffende Analytiker – war es Sachs? – hörte mich ernsthaft an und teilte mir schließlich mit, er sehe keinen Anlaß für eine psychoanalytische Behandlung. Wütend ging ich nach Hause und schrieb die ersten Sätze." (Keilson 1933/1984, S. 248)

Diese frühe Erzählung, zugleich das letzte Buch eines jüdischen Autors bei Fischer, wird wenige Monate später verboten – und erst 51 Jahre später vom Fischer-Verlag wieder neu aufgelegt, in der Reihe "Verboten und verbrannt – Bücher aus dem Exil".

Keilson wird 1934, unmittelbar nach seinem ärztlichen Staatsexamen, ein Publikations- sowie Praxisverbot erteilt. Der Not folgend arbeitet er daraufhin als Erzieher und Sportlehrer in verschiedenen jüdischen Schulen, u. a. am Waisenhaus Weissensee sowie am Landschulheim Caputh bei Potsdam, später auch an der Theodor-Herz-Schule in Berlin; er vermag sich im Leben durchzuschlagen. Am Ende seines 1984 verfaßten Nachwortes zu *Das Leben geht weiter* zeichnet Keilson die innere Zusammengehörigkeit zwischen seiner damaligen pädagogisch sowie seiner späteren psychotherapeutischen Tätigkeit nach, wie auch zu seinem literarischen Engagement. Dies alles stellte eine Erinnerungsarbeit dar, an den biographischen Brüchen in den Seelen seiner Schüler und Patienten, wie auch an seinen eigenen biographischen Erschütterungen. Sein lebenslanges Engagement war auch ein humaner Versuch, all jenes am Leben zu erhalten, zum Leben zu erwecken, was durch den Nationalsozialismus zerstört worden ist. Hans Keilson, der als Jude nur mit Glück überlebte, schreibt:

“Die Literatur ist das Gedächtnis der Menschheit. Wer schreibt, erinnert sich, und wer liest, hat an Erfahrungen teil. Bücher kann man wieder neu auflegen. Von Büchern gibt es schließlich Archivexemplare. Von Menschen nicht.” (Keilson 1984, S. 251)

Emigration, Untergrundtätigkeit und erste therapeutische Versuche

Im Oktober 1936 überzeugt ihn seine Frau Gertrud Manz, aus Deutschland zu emigrieren. Von einer Reise in die Niederlande bringt sie ihm eine Platte mit niederländischen Kinderliedern mit, um ihm zu beweisen: “In Holland gibt es auch Kinder, für die du arbeiten kannst.” (Heyl 1999) Keilson arbeitet unter einem Decknamen als Arzt für die illegale Untergrundgruppe “Vrije Groepen Amsterdam”. Bereits im Untergrund arbeitet er pädagogisch-therapeutisch mit untergetauchten jüdischen Kindern, wie auch mit Erwachsenen (Keilson 1994, S. 74f.) – und findet sich selbst wieder: In einer öffentlichen Bibliothek in Holland entdeckt er bald nach seiner Emigration sein Buch wieder. Keilson schreibt im Untergrund, unter dem Pseudonym Benjamin Cooper, für verschiedene niederländische Anthologien Gedichte und verfaßt 38jährig die Novelle *Komödie in Moll*. Diese wird 1947 in Holland im Exilantenverlag Querido publiziert und erscheint erst 40 Jahre später, 1988, auf Deutsch. Diese tragisch-bizarre Erzählung, ganz von Keilsons illegaler Untergrundtätigkeit geprägt, beschreibt den Versuch zweier Holländer, die Leiche eines Juden, der bei ihnen Unterschlupf gefunden hatte und in ihrem Versteck verstarb, vor den Augen der deutschen Besatzer verschwinden zu lassen, ohne hierbei die Widerstandsbewegung zu gefährden.

Hans Keilson überlebt die Nazizeit, seine Eltern hingegen wurden in Birkenau ermordet.

Die Anfänge seiner Forschungen zur “sequentiellen Traumatisierung”

Unmittelbar nach dem Krieg gründet Keilson, durch eine gewisse “euphorische Stimmung” (Keilson 1984, S. 921) angesichts der konkreten Möglichkeit, den zahllosen Opfern der Nazis handelnd zu helfen, beflügelt, zusammen mit anderen Überlebenden die jüdische Kriegswaisenorganisation “Le Ezrat Hajeled”¹ (“Zur Hilfe des Kindes”), für die er bis 1970 wirkt. Da seine wissenschaftlichen Ausbildungen nicht anerkannt werden, studiert er in den Niederlanden noch einmal Medizin, ein Studium, das er als Facharzt für Psychiatrie abschließt. Zugleich macht er eine Ausbildung als Psychoanalytiker. 1967 wird er Mitarbeiter der kinderpsychiatrischen Universitätsklinik Amsterdam. Seine dortige psychotherapeutische und gutachterliche Tätigkeit bildet den Ausgangspunkt für seine umfangreiche, auf einer elfjährigen Forschungstätigkeit beruhenden empirischen Studie über die langfristigen und tiefgreifenden Traumatisierungsprozessen bei jüdischen Kriegswaisen, bei “hidden children” (s. Keilson 1949). 1979 promoviert der inzwischen 70jährige hierüber. Da ihm ein Zugang zu einem Großteil der Akten der mehr als 2000 “jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden” ermöglicht wird, analysiert er exemplarisch das Schicksal von 204 jüdischen Kindern.

Seine wegweisende Studie erscheint im gleichen Jahr unter dem Titel *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up-Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*. Dem Buch voran stellt er den Satz: “An Stelle eines Kaddisch.” Das umfangreiche Werk, dessen statistischen Teil er in Zusammenarbeit mit einem befreundeten Mathematiker erarbeitet, wird immer wieder von neuen Verlagen aufgelegt, kürzlich wurde ihr dauerhafter Erhalt durch eine Neuauflage beim renommierten Gießener Psychosozial-Verlag gesichert. Schrittweise avancierte sie in der Fachliteratur zu einem unverzichtbaren Grundlagenwerk für eine Arbeit auch für die schrecklich vielen traumatisierten Kinder und Jugendlichen, die heute bei uns Zuflucht suchen (vgl. Becker 1992, Hirsch 2007, Kaufhold 2001).

Im Nachwort zu *Das Leben geht weiter* (Keilson 1984, S. 250) bemerkt Keilson über die biographischen Hintergründe seiner Studie: “1934 hätte ich, wie man mir damals in Berlin bedeutete, bei einer eventuellen Promotion zum Dr. med. meine Staatsbürgerschaft aufgeben müssen. Ich verzichtete und tat es fünfundvierzig Jahre später. Das holländische Justiz- und das Sozialministerium unterstützten meine Arbeit.”

Insofern war diese Promotion, aus einem jahrzehntelangen unmittelbaren Engagement für schwer traumatisierte Kinder und Jugendliche erwachsen, auch ein biographischer Rehabilitationsversuch, eine Kompensation der auch wissenschaftlichen Schädigung, die ihm die deutschen Nationalsozialisten zugefügt hatten.

“Mit dieser Arbeit” – fügt Keilson 1984 hinzu – “habe ich endlich Kaddisch gesagt, das Totengebet, das ich lange nicht sprechen konnte.” (Keilson 1984, S. 250) Keilson versucht mit dieser Studie, sowie mit zahlreichen weiteren klinischen Behan-

dlungsberichten, den Gerichten sowie den zuständigen Versorgungsinstitutionen in den Niederlanden das erschütternde Leid zu verdeutlichen, welches die deutschen Nationalsozialisten diesen jüdischen Kindern zugefügt hatten. Keilson erinnert sich: "Ich habe unzählige Rapporte geschrieben über Kinder und Erwachsene, die ich untersucht oder behandelt habe, um Gerichte und andere Instanzen im Idiom meines Faches von dem Leid zu überzeugen, das sie in schweren Jahren überkommen hatte. Diese Arbeit bestimmt im Grunde mein persönliches Verhältnis zur Literatur." (1933/1984, S. 250f.)

Seine klinischen Beschreibungen und Untersuchungen dienten auch dazu, die Frage der Vormundschaften zu klären: Ob die jüdischen Waisenkinder nach Kriegsende in ihren "Kriegspflegefamilien" verbleiben oder aber in ein jüdisches – und somit ebenfalls schwer traumatisiertes – Milieu zurückkehren sollten, was für diese Kinder möglicherweise eine erneute traumatisierende Trennungserfahrung dargestellt hätte.

Diese schwer geschädigten Kinder hatten die nationalsozialistische Verfolgung in den Niederlanden in einem, häufig mehreren improvisierten Kriegspflegefamilien überlebt; ca. 10% von ihnen kamen aus KZ-Lagern zurück, wohin sie zusammen mit ihren Eltern verschleppt worden waren. Schließlich versuchte Keilson in seiner Studie "im Rückblick" zu eruieren, welche posttraumatischen Erfahrungen sich eher kurativ und welche sich als zusätzlich traumatisierend ausgewirkt hatten. Möglich wurde ihm diese in der Fachliteratur wohl einmalige Studie nur durch in Holland gegebene außergewöhnlich günstige Rahmenbedingungen. Keilson konnte die Entwicklung dieser ehemaligen Waisenkinder in einer Nachuntersuchung ca. 30 Jahre später systematisch wissenschaftlich analysieren.

Er entwickelt in seiner Studie den Begriff der "sequentiellen Traumatisierung", welcher heute als allgemein anerkannter Fachterminus in die Literatur eingegangen ist (vgl. Becker, 1992, S. 131f, Kaufhold 2001). Er differenziert hierbei zwischen drei traumatischen Sequenzen in der Biographie dieser Kinder:

1. Angriff auf die Niederlande, Beginn des rassistischen Terrors gegen die jüdischen Familien.
2. Direkte Verfolgung: Deportation der Kinder, meist einschließlich ihrer Eltern; z. T. Trennung von den Eltern, Deportation in ein Konzentrationslager, Ermordung der Eltern.
3. Nachkriegsperiode mit der Vormundschaftszuweisung als zentrales Thema; ggf. gesellschaftliche Akzeptanz ihrer durch die nationalsozialistische Verfolgung bedingten psychischen Schädigungen.

Erst eine Zusammenschau dieser sequentiell aufeinander folgenden Traumatisierungsprozesse ermögliche ein angemessenes Verständnis der psychischen Entwicklung dieser Kinder. Das individuell erlittene Trauma ist unauflösbar verknüpft mit den es prägenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Ob dieses Trauma nun

von der Gesellschaft als solches anerkannt oder aber verleugnet wird wirkt sich maßgeblich auf den weiteren Verlauf dieser Traumatisierungen aus.

Weitere literarische Versuche

Zurück zu Hans Keilsons Biographie und literarischem sowie pädagogisch-therapeutischem Wirken: Noch im Untergrund beginnt Keilson, der inzwischen die niederländische Staatsbürgerschaft erlangt hat, mit einer Fortsetzung seines Erstlingsromans. Die ersten 40 Seiten seiner Parabel *Der Tod des Widersachers* schreibt er 1942 im Untergrund. Er vergräbt sie in einem Garten, um die Arbeit nach dem Krieg fortzusetzen. Das Buch, in dem die Verführbarkeit des Menschen durch totalitäre Machtverhältnisse, die Identifikation mit dem Aggressor sowie die Ambivalenz der menschlichen Seele in großer Offenheit beschrieben wird, erscheint 1959 auf deutsch, findet wegen seines literarischen Niveaus Anerkennung, erfährt jedoch auch entschiedene Ablehnung – gerade in Israel.

Letztlich aber blieb es in Deutschland weitestgehend unbekannt. Das Thema war nicht dazu angetan, in dem um Verdrängung und Verleugnung bemühten Nachkriegsdeutschland Interesse zu finden: Ein junger, idealistischer Jude versucht, die Widersprüche seiner Umwelt zu überwinden. Er verstrickt sich in eine Haßliebe mit seinem Widersacher. In den USA hingegen findet dieses anspruchsvolle Werk sehr viel mehr Anklang. 1962 steht es auf einer von der *Time* erstellten Liste der zehn bedeutendsten Neuerscheinungen des Jahres.

Keilson muß viel Geduld aufbringen, bis er eine angemessene öffentliche Anerkennung seiner Bemühungen erlebt. 1963 erscheint mit "Sprachwurzellos" ein Band mit seinen Gedichten in einem Kleinverlag. Auch in seinen Gedichten umkreist der jüdische Exilant das Thema der geistig-kulturellen und seelischen Entwurzelung: Heimisch werden vermochte er nirgends mehr wirklich, auch nicht in seinem neuen Heimatland, den Niederlanden. Es finden sich in diesem Band die Zeilen:

um die geheimnisse
des konjunktivs
die zeit der bunten bälle
mühte ich mich vergebens
an den grachten die neuen
freunde grüßend und sie nennen mich
mijnheer

Auch in dem 1947 verfaßten Gedicht "Schizoid" umkreist der Psychoanalytiker und Jude Hans Keilson seine trauererfüllte Suche nach Heimat:

Steuern zahl ich in holland
Auf fetter klei

nur
die fußspur durchzieht noch
den sand der mark
und mein herz
trauert um jerusalem

Begegnungen mit einem jugendlichen Shoa-Überlebenden aus Bergen-Belsen

Zu einigen weiteren Beiträgen Hans Keilsons über Traumatisierungsprozesse und -verarbeitungen: 1984, fünf Jahre nach dem Erscheinen seiner umfangreichen Studie zu kumulativen Traumatisierungsprozessen, veröffentlicht Keilson in der psychoanalytischen Fachzeitschrift *Psyche* zwei Studien über seine psychotherapeutische Arbeit mit einem 12jährigen Jugendlichen, der von den Nationalsozialisten nach Bergen-Belsen verschleppt worden war und dieses fürchterliche Trauma überlebt hatte: “Wohin die Sprache nicht reicht” (1984) sowie, zehn Jahre später, “Die fragmentierte Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen” (1994).

Einführend erinnert Keilson in “Wohin die Sprache nicht reicht” an die unauflösbaren, “paradoxen” Schwierigkeiten, seinen eigenen Kindern von seinen erlittenen Traumatisierungen durch den Nationalsozialismus zu berichten, ohne diese hierdurch wiederum zu traumatisieren: “Sie betrifft die Schwierigkeiten, die erwachsene Verfolgte haben, wenn sie ihren Kindern mitteilen wollen, was geschehen ist.” (Keilson 1984, S. 915) In den wohl meisten Familien von Nazi-Opfern existiert ein Familiengeheimnis, ein Schweigen, häufig auch ein Verschweigen über erlittene Traumatisierungen, die als so übermächtig zerstörerisch erinnert werden, daß man seine eigenen Kinder vor diesen schützen möchte. Und doch wird dieses Schweigen von den Kindern möglicherweise so interpretiert, daß ihre eigenen Eltern sie nicht für Wert zu erachten scheinen, an ihrem Leben, ihren biographischen Erinnerungen teilnehmen zu dürfen.

Die Psychoanalyse war in den 1960er und 1970er Jahren auf eine Arbeit mit solchen schwer traumatisierten Kindern nicht vorbereitet. Es existierten zwar vereinzelte psychoanalytische Studien über die Konzentrationslager – erwähnt seien die Studien von Ernst Federn (1999) und seinem Freund und Kollegen Bruno Bettelheim (1989), beides selbst Überlebende der Shoa (Kaufhold 1999, 2001); diese wurden von der Fachwelt jedoch weitestgehend ignoriert.

In seinem zweiten Beitrag zu diesem Thema, “Die fragmentierte Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen”, hebt Keilson hervor: “In der kinderpsychiatrischen Praxis hatte man Bilder in diesem Ausmaß und in dieser Intensität bisher noch nicht erlebt. Das Neuartige dieser Bilder war, daß sie das menschliche Vorstellungsvermögen übertrafen.” (Keilson 1994, S. 74) Dieses Schweigen, Ausdruck der Ohnmacht der Sprache angesichts der auch Keilsons “Vorstellungsvermögen überschreitenden Welt des Konzentrationslagers” (1984, S. 919), die-

ser Beziehungsabbruch, drängte sich Keilson in der therapeutischen Begegnung mit diesem aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen auf. Dieser hatte seine Eltern und fünf Geschwister verloren hatte. Sie machte ihn im wörtlichen Sinne "sprachlos" (S. 920).

Keilson gibt seine eigene therapeutische Ohnmacht in der Begegnung mit diesem Jungen wieder: "Im Folgenden möchte ich (...) von einem Fall berichten, in dem es, da die Sprache sich mir versagte, zu einem Abbruch kam; alle Worte, die ich noch sprach, erschienen mir im gleichen Augenblick inhaltslos, leer, fremd, falsch. Ich erinnere mich auch deutlich noch eines Gefühles von Scham, Verlegenheit, so daß ich schließlich zu sprechen aufhörte. Mein Gegenüber, an den die Worte, die Rede gerichtet war, muß bereits früher als ich die Unmöglichkeit eingesehen haben, sich mit Worten zu verständigen. Er schwieg" (Keilson 1984, S. 918f.) Dieses Kind, das aus dem Konzentrationslager nicht abgestumpft, sondern noch empfindsamer zurückgekehrt war, trägt einen inneren Kampf aus, "den es selbst noch nicht be-greift". (ebd., S. 919). Seine Sprache und seine Bewegungen waren verzögert, gehemmt, es wirkte wie "ein Schlafwandler, der aus einer anderen Welt kommt" (ebd.).

In seinem bereits im Jahre 1945 (!) verfaßten Bericht über diesen Jungen, den er knapp 40 Jahre später wieder aufgreift, hatte Hans Keilson geschrieben: "Charakteristisch war seine Reaktion auf die vorsichtig gestellte Frage nach seinen Eltern, seinen Geschwistern, seinen Erlebnissen im Konzentrationslager. Als Antwort ließ er nur seinen Kopf auf die Brust sinken. So blieb er lange Zeit schweigend sitzen.

Ohne jeglichen Pathos und ohne jegliche literarische Schönschreiberei muß hier festgestellt werden: Dieses Kind fühlt jetzt, wo es in das normale Leben reklassiert wird, den Schmerz und die Qual all dessen, was es gesehen und erlebt hat. Bisher steht es all diesem noch hilflos gegenüber. Der einzige Ausweg, um sich von all dem zu befreien, ist im Moment der Versuch, es zu verstecken. (...) Seinen gegenwärtigen Zustand muß man als einen Ausdruck seiner Hilflosigkeit sehen, als ein Unvermögen, in sich selbst Ordnung zu schaffen und sich normal ins tägliche Leben einzuschalten." (Keilson 1984, S. 920).

Diese klinische Beschreibung ähnelt den Schilderungen über das Verhalten anderer Kinder, die aus den Konzentrationslagern befreit wurden: Ihr "bizarres", noch ganz ihrer entwürdigend-zerstörerischen Lebensrealität in den Konzentrationslagern verhaftetes Verhalten erschreckte ihre wohlwollenden Betreuer zutiefst, verletzte womöglich deren "narzisstisches" Bedürfnis zur Hilfe. Man vermochte einfach nicht zu glauben, daß das scheinbar zivilisierte deutschen Volk wehrlosen Kindern derartigen Traumatisierungen zugefügt hat. Die Beschreibungen ihres Verhaltens erschienen als übersteigert, nicht hinnehmbar. Keilson kennzeichnet das Verhalten dieser Kinder, die die Shoa überlebt hatten, so:

"Die Erwachsenen, die die Kinder erwarteten mit ihren eigenen Vorstellungen davon, wie man Kinder, die soviel mitgemacht haben, empfängt, waren entsetzt. Die Kinder negierten sie; sie stiegen durch die Fenster, die sie einschlugen, in die

unteren Räume ein, verbarrikadierten die Türen, setzten sich zum Essen auf den Fußboden; Bestecke wurden in die Tasche gesteckt für andere Zwecke, für später; die Teller wurden hastig leergegessen: man konnte ja nicht wissen, wie groß der Hunger des Nachbarn war. Sie schliefen in ihren Kleidern unter den Betten.” (Keilson 1984, S. 922)

Diese Schilderung verdeutlicht die grundlegende therapeutische Schwierigkeit, eine wirkliche Beziehung zu dieser vollständig “anderen” Lebenswirklichkeit, aus der diese Kinder gekommen sind, herzustellen. “Wohin die Sprache nicht reicht” hat Keilson seinen Aufsatz überschrieben. Wenn Keilson in der Therapie mit diesem Jungen also beispielsweise den Begriff “Bett” verwendete, so verknüpfte er damit die Vorstellung, daß man *auf* diesem liege, dieser Junge hingegen, daß man *unter* ihm liegt, um zu schlafen ...

Am Ende seiner Studie greift Keilson noch einmal die außerordentlichen Schwierigkeit auf, die ehemalige Lagerhäftlinge damit haben, ihren Kindern zu erklären, was sie in den deutschen Konzentrationslagern durchleben mußten. Ihr übermächtiges Trauma bzw. die hieran gebundenen Ängste und Phantasien – welche sie letztlich nicht “verarbeiten” können, sondern mit dem sie den Rest ihres Lebens leben müssen – wird scheinbar zwangsläufig an die nächste Generation weitergegeben, übertragen (vgl. Bergman/Jucovy, Hg., 1982). “Man kann die Verfolgung wohl überleben, aber nicht überwinden”, schrieb Keilson in seinen Essays immer wieder.

In seinem zehn Jahre später publizierten Beitrag “Die fragmentierte Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen (1994) schildert Keilson einige Einzelheiten aus seiner Therapie mit diesem Jungen, wie auch mit dessen Pflegeeltern. Keilson hebt die Grundhaltung hervor, welche vor allem durch die Betonung der Freiwilligkeit der Zusammenarbeit gegenüber diesem Jungen gekennzeichnet war. Diese Grundhaltung beinhaltet für Keilson die Absage an jeglichen “Impetus zu heilen” (1994, S. 80). Keilson beschreibt einige Elemente der Behandlung, in der es auch möglich wurde, über den Tod der Eltern dieses Jungen in Bergen-Belsen – welcher als solcher letztlich geleugnet werden mußte – zu sprechen:

“... Hatte auch er mit ihrem Tod gerechnet? Er sah viele tote Juden um sich herum, auch stark abgemagerte, die kaum mehr gehen konnten. Ich stellte keine Fragen mehr, ich begann zu sehen und zu begreifen, Bergen Belsen und die vielen anderen. Wir saßen da und waren beide sehr traurig. Danach konnte ich mit ihm die Funktion seiner Phantasien besprechen, den magischen Kern, der sich in der Vorstellung verbarg, er könne seine Eltern und Geschwister aus dem Tode zurückrufen, und dies alles in dem unbewältigten Erlebnis des Todes seiner Mutter neben sich auf der Pritsche in Bergen Belsen.” (1994, S. 82)

Späte Ehrungen

Hans Keilson, der in zweiter Ehe mit der Literaturhistorikerin Marita Keilson-Lauritz verheiratet ist, läßt sich durch die nur zögerliche Rezeption seiner Schriften nicht entmutigen. Er arbeitet weiterhin als Psychoanalytiker, auch heute noch, 98-jährig – womit er gewiß der älteste Psychoanalytiker der Welt ist. Und er schreibt weiter – und nun schreibt man auch über ihn.

Von 1985-1988 ist er Präsident des deutschsprachigen PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, verfaßt in dieser Funktion das Vorwort zum Buch *Ach, Sie schreiben deutsch?* (1986) Über welche Identität verfügt der jüdische, immer noch deutsch schreibende Emigrant Hans Keilson? Was ist seine Heimat? Wenn Keilson über das Schicksal all dieser aus Deutschland vertriebenen Emigranten nachsinnt, so spürt er zuerst einmal eine tiefe Verbundenheit mit diesen: „Ja, sie sind draußen geblieben und schreiben – trotzdem? – immer noch deutsch. Was treibt sie zu diesem Absurdum, zu diesem Schrei ins Leere, zu dieser von Stolz, Trauer und Auflehnung zuweilen bis an die Grenze der Würdelosigkeit reichenden Haltung, teilhaben zu wollen an einem Gespräch, an einer Sprachgemeinschaft, der selbst die Sprache abhandengekommen scheint?“

Drei Tote, drei Selbstverstümmelte liegen auf dem Wege zu diesem aussichtslos erscheinenden Versuch zur Partnerschaft in der Sprache: Paul Celan, Peter Szondi, Jean Amery. Nicht Gefühle von Bitterkeit, von enttäuschter Hoffnung, von Anklage lenken die Hand, die dieses niederschreibt. Wer hier von Zufall spricht, kneift. Es handelt sich um klinische Fakten, und diese sollten bedacht sein.“ (Keilson 1986).

1991 veröffentlichte der Hamburger Psychoanalytiker Dierk Juelich zu Keilson 80. Geburtstag die Festschrift *Geschichte als Trauma*, in welcher vielfältig Bezug auf Keilson Studien zu den Traumatisierungsprozessen genommen wird. Im Sinne von Keilson bemerkt Juelich über die Möglichkeiten einer Auseinandersetzung des von uns abgespaltenen und verdrängten Erbes des Nationalsozialismus: „Denn nur, wenn es gelingt, sich durch die Auseinandersetzung diese Abspaltungen wieder erkennbar und verfügbar zu machen, kann dadurch ein Weg eröffnet werden, der es ermöglicht, sich dem Lebendigen wieder zu nähern und eine Bindung zum Leben zu schaffen.“ (Juelich 1991, S. 110)

1992 erscheint Keilson bereits 1943 im Versteck geschriebener Poem „Einer Träumenden“, und 1995 vollendet der Filmemacher Wilhelm Rösing – der bereits einen Film über den österreichischen Psychoanalytiker Ernst Federn veröffentlicht hatte – ein filmisches Porträt Keilson, in welchem dessen Weg ins Exil, dessen Widerstandstätigkeit im Untergrund und dessen Verarbeitung dieser traumatischen Erfahrung mittels seines Engagements dargeboten wird.

Nun endlich folgen zahlreiche Ehrungen für diese Jahrhundertgestalt: 1996 erhält Hans Keilson die Franz-Rosenzweig-Gastprofessur an der Universität in Kassel und wird 1999 als korrespondierendes Mitglied in die Deutsche Akademie für

Sprache und Dichtung aufgenommen. Die Universität Bremen verleiht ihm die Ehrendoktorwürde, und er erhält das Bundesverdienstkreuz. 2005 ist endlich eine zwei-bändige Werkausgabe mit seinen Schriften erschienen. Seine Geburtsstadt Bad Freienwalde verleiht ihm 1995 dank des Engagements des Drehbuchautors Eberhard Goerner die Ehrenbürgerschaft – die ein halbes Jahrhundert zuvor Adolf Hitler erhalten hatte.

Zu eben jener Zeit, vor 70 Jahren, 1937, hatte Hans Keilson das Gedicht “Amsterdamer Lied” verfaßt, in welchem sich die Spuren des Exils widerspiegeln:

Zu Amsterdam im vierten Stock
mit einer Laus im Haar,
da lebten wir, mein Schatz und ich,
dreiviertel und ein Jahr.
Wir liebten uns im Schwanenteich
des Nachts im Vondelpark.
Der Himmel glänzte: Leuchtmittel,
die Erde roch so stark.
Die Freiheit saß uns im Genick,
zuvor die Polizei.
In Amsterdam war es noch kalt
im Tulpenmonat Mai.
Weit draußen rauscht das große Meer
bei Zandvoort und Zaandam.
Doch dahinaus gelangt nur, wer
es auch bezahlen kann.
Es lebt sich in der schönsten Stadt
selbst mit der liebsten Frau,
wenn man dort keine Arbeit hat,
am Ende ungenau.
Denn wenn du nichts zu beißen hast,
sei's auch in Amsterdam,
dann nützt dir nichts das IJsselmeer,
Marken und Volendam.
Kind, pack die Koffer wieder ein!
Zu Ende ist die Jagd.
Noch einmal über'n Rembrandtplein,
dann schmeiß dich in die Gracht!”

Hans Keilson hat dieser Versuchung widerstanden. Sein breitgefächertes Werk verdient es, gelesen zu werden. Gerade heute.

Literatur:

- Becker, D. (1992): *Ohne Haß keine Versöhnung. Das Trauma der Verfolgten*. Freiburg (Kore).
- Bergman, M. S./Jucovy, M. E. (Hg., 1982): *Generations of the Holocaust*, New York.
- Bettelheim, B. (1989): *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*. München (dtv).
- Bettelheim, B. (1990): *Themen meines Lebens*. München (dtv).
- Federn, E. (1947/1999): "Versuch einer Psychologie des Terrors", in: Kaufhold, R. (Hg.) (1999): *Ernst Federn: Versuche zur Psychologie des Terrors. Material zum Leben und Werk von Ernst Federn*. Gießen (Psychosozial-Verlag), S. 35-70.
- Fisher, D. J. (2003): *Psychoanalytische Kulturkritik und die Seele des Menschen. Essays über Bruno Bettelheim*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Heyl, M./Forschungs- und Arbeitsstelle "Erziehung nach/über Auschwitz" (1999): *"Das Leben ist ein anderes..." Hans Keilson zum 90. Geburtstag*.
- Hirsch, M. (2007): Rezension zu: Hans Keilson: Sequentielle Traumatisierung bei Kindern, in: *Kinderanalyse*, 15 (4), 2007, S. 364-372.
- Juelich, D. (1991): *Geschichte als Trauma. Für Hans Keilson*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Kaufhold, R. (Hg., 1999): *Ernst Federn: Versuche zur Psychologie des Terrors. Material zum Leben und Werk von Ernst Federn*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Kaufhold, R. (2001): *Bettelheim, Ekstein, Federn: Impulse für die psychoanalytisch-pädagogische Bewegung*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Kaufhold, R. (2007): "Erinnerung an Ernst Federn, Pionier der psychoanalytischen Pädagogik und Sozialarbeiter (26. 8. 1914 – 24. 6. 2007)", in: *Kinderanalyse* 4/2007, S. 381-387.
- Kaufhold, R. (2007a): *Erinnerung an einen Pionier der psychoanalytischen Pädagogik und Sozialarbeiter: Ernst Federn (26. 8. 1914 – 24. 6. 2007)*.
- Kaufhold, R. /Wirth, H.-J. (2006): "Sigmund Freuds Weg ins Exil", in: *Tribüne*, H. 1/2006 (Nr. 177), S. 158-170.
- Keilson, H. (1933/1984): *Das Leben geht weiter. Eine Jugend in der Zwischenkriegszeit*. Frankfurt/M. (Fischer TB).
- Keilson, H. (1947/1988): *Komödie in Moll*. Frankfurt/M. (Fischer TB).
- Keilson, H. (1949): *Zur Psychologie der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*, Bern.
- Keilson, H. (1959/1989): *Der Tod des Widersachers*. Frankfurt/M. (Fischer TB).
- Keilson, H. (1961): "Probleme in der sexuellen Entwicklung. Neue pädagogische Bemühungen", in: *Neue deutsche Schule*, Nr. 28, 1966.
- Keilson, H. (1963/1996): *Sprachwurzellos*. Gießen (Edition Literarischer Salon).
- Keilson, H. (1979/2005): *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Keilson, H. (1984): "Wohin die Sprache nicht reicht", in: *Psyche*, 38, 1984, S. 915-926.
- Keilson, H. (1985): "Vorwort", in: Brecht, K., Friedrich, V., Hermanns, L. M.,

- Kaminer, I. J., Juelich, D. H. (Hg., 1985): *“Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...” Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland.* Hamburg (Verlag Michael Kellner).
- Keilson, H. (1986): “Vorwort”, in: Reinfank-Clark, K. (Hg., 1986): *“Ach Sie schreiben deutsch?” Biographien deutschsprachiger Schriftsteller des Auslands-PEN.* Bleicher Verlag (Gerlingen).
- Keilson, H. (1992): *Einer Träumenden.* Gießen (Edition Literarischer Salon).
- Keilson, H. (1994): “Die fragmentierte Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen”, in: *Psyche*, 48, 1994, S. 69-84.
- Keilson, H. (1998): *Wohin die Sprache nicht reicht.* Gießen (Ricker’sche Universitätsbuchhandlung).
- Keilson, H. (2005): *Werke in zwei Bänden.* (S. Fischer Verlag, H./G. Kurz). Frankfurt/M.
- Leuzinger-Bohleber, M./Schmied-Kowarzik, W. (Hrsg., 2001): *“Gedenke und vergiss – im Abschaum der Geschichte...” Keilson. Trauma und Erinnern. Hans Keilson zu Ehren.* Tübingen.
- Rösing, W. (1995): *Bis zur Umkehrbank. Hans Keilson erinnert sich.* Dokumentarfilm, Bremen. Wilhelm Rösing Film Produktion, Albrecht Roth Str. 8, 28757 Bremen.
- Scheller, W. (2005): “Leben als Überleben. Hans Keilson”, in: *Tribüne* 44. Jg., H. 176, 4/2005, S. 164-169.

Überarbeitete und erweiterte Version eines ursprünglich in *psychosozial* Nr. 79 (1/2000), S. 123-128 publizierten Beitrages. Wir danken dem Psychosozial-Verlag, Gießen, Roland Kaufhold und hagalil.com für die freundliche Nachdruckgenehmigung.

Anmerkung

¹ Vielleicht ist es legitim, Keilsons Tätigkeit mit überlebenden jüdischen Kindern in den Zusammenhang mit Siegfried Bernfelds kurzlebigen pädagogischen Modellprojekt “Kinderheim Baumgarten” (1920/21) mit jüdischen Kriegswaisen zu stellen. Bernfeld, der sich seinerzeit als Zionist verstand, hatte dieses kurzlebige, wegweisende Projekt gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Wilhelm Hoffer aufgebaut.

Lenka Reinerová

Ins Gas gestoßen

Rede zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz

Meine sehr geehrten Herren Präsidenten, verehrte Frau Bundeskanzlerin, verehrte Frau Köhler, sehr geehrte Mitglieder des Bundestages und des Bundesrates, Exzellenzen, verehrte Gäste und – schließlich – liebe Freunde!

Daß ich heute und hier zu Ihnen sprechen kann, ist für mich, wie Sie mir gewiß glauben werden, ein ganz besonderes Erlebnis. Eine Jüdin aus Prag, der Hauptstadt der kleinen demokratischen Republik der zwanziger und dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieser kleine demokratische Staat, mit der langen Grenze zu Deutschland, war in den dreißiger Jahren für alle Nazigegner ein ersehntes und sogar erreichbares Asyl-land. Das wurde auch im großen Maße ausgenützt.

In Prag lebte damals zum Beispiel der Philosoph Ernst Bloch, dessen einziger Sohn hier auf die Welt gekommen ist. Die Brüder Thomas und Heinrich Mann haben sogar die Staatsbürgerschaft zugesprochen bekommen. Aus Berlin verlegte der Prager deutschsprachige Schriftsteller Franz Carl Weiskopf die Redaktion der *AIZ* – der *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* – nach Prag. Wieland Herzfelde eröffnete hier von neuem seinen Malik-Verlag, sein Bruder John Heartfield schuf in der tschechischen Hauptstadt eine Reihe großartiger Fotomontagen. Der Schauspieler Wolfgang Langhoff emigrierte nach seiner Freilassung aus dem KZ Börgermoor zu uns und brachte eines der ersten Bücher über den Naziterror, *Die Moorsoldaten*, aus dem KZ mit.

Bertolt Brecht und Helene Weigel lebten eine kurze Zeit in Prag ebenso wie noch viele andere auch. In jener Zeit wurde in der böhmischen Hauptstadt eine große Manifestation gegen den Nationalsozialismus organisiert, sie fand in dem vielleicht größten Saal von Prag, in der Lucerna, statt. Auf dem Programm stand unter anderem auch das Auftreten eines kurz zuvor aus dem KZ Fuhlsbüttel entlassenen Häftlings. Es war ein Hamburger Arbeiter, der später der Schriftsteller Willy Bredel wurde und ein Buch über das KZ schrieb unter dem Titel *Dein unbekannter Bruder*. Er wurde von den Menschen stürmisch begrüßt, sprach sehr sachlich über seine Erlebnisse und stockte mit einem Mal. Er sagte: „Jetzt weiß ich nicht, was das vor meiner ersten oder meiner zweiten Auspeitschung.“ Ich war damals ungefähr siebzehn Jahre alt, und in mir stockte das Blut. Da steht ein Mann vor mir, keine Heldenfigur, ein untersetzter bescheidener Mensch. Und er wurde ausgepeitscht? Ich konnte es nicht fassen.

Bald darauf erhielt ich meine erste journalistische Anstellung. Eben in der Weiskopfschen *AIZ*. Ich war dort, um es kurz zu sagen, das Mädchen für alles. Unter anderem oblag mir auch die Verwaltung des Fotoarchivs. Da gab es unter vielen die

Aufnahme einer hübschen jungen Frau mit einem kleinen Kindchen. Das Foto war hell, und der große und der kleine Mensch sahen fröhlich aus. Nur – sie hatte dieses Kind im Gefängnis auf die Welt gebracht, das Kind wurde ihr genommen, und sie selbst wurde hingerichtet. Die Frau hieß Lilo Hermann. Wann immer ich dieses Foto aus dem Archiv hervorholte, zitterten meine Hände. Da war etwas, das ich auf keinen Fall verstehen konnte. Aber es wurde noch schlimmer.

1939 besetzte die Wehrmacht meine Heimat und machte sie zum Protektorat Böhmen und Mähren. Von diesem Tag an durften die jüdischen Bürger nicht mehr auf Gehsteigen gehen, sie durften sich in Parkanlagen auf keine Bank setzen. Sie durften keine Transportmittel benutzen, keine öffentlichen Telefonautomaten, sie durften weder auf die Hauptpost, geschweige denn in ein Kino gehen. Sie durften am besten nicht sein. Meine gesamte Familie, elf Personen, wurde von den Nazis umgebracht, beginnend mit meiner Großmama, bis hin zu meiner älteren Schwester, die mit ihrem damals ungefähr 7-9 Jahre alten kleinen Sohn ins Gas gestoßen wurde.

Ich überlebte, weil ich am Tage der Besetzung nicht im Lande weilte. Und so begann für mich das Exil. Unter anderem saß ich in Paris ein halbes Jahr in Einzelhaft, im berühmten Frauengefängnis La Petite Roquette, das es zum Glück nicht mehr gibt, danach ungefähr zwei Jahre im Internierungslager für lästige Ausländerinnen, RIEUCROS. Dank der Bemühungen guter Freunde, vor allem der Schriftsteller Egon Erwin Kisch und des schon erwähnten Franz Carl Weiskopf, bekam ich ein Visum und eine Schiffskarte nach Mexiko. Unterwegs blieb ich für ein halbes Jahr in Marokko stecken. Erst war ich im Lager OUED ZEM am Rande der Sahara und, nach sechs Monaten in Casablanca, kam ich dann glücklich in Mexiko an. Dort hatte ich die große Chance, daß eigentlich gleich nach meiner Ankunft die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und der tschechoslowakischen Exilregierung in London geknüpft wurden. Und ich habe vom ersten Tag an in dieser diplomatischen Mission gearbeitet. Glücklicherweise, daß ich wenigstens von weitem ein kleines bißchen zum großen Kampf gegen den Faschismus beitragen konnte.

Wir erhielten aus London die verschiedensten Nachrichten und eines Tages eine ganz merkwürdige. Im Schloßchen Wannsee im Westen Berlins fand eine Arbeitskonferenz statt, an der durchwegs gebildete und studierte Leute teilnahmen unter der Leitung eines Reinhard Heydrich, des späteren Vizeprotektors von Böhmen und Mähren. Dieser wurde als solcher vom tschechischen Widerstand umgebracht. Unter den Teilnehmern waren aber auch Adolf Eichmann und lauter hochgestellte Beamte. Verhandelt wurde, wie man schnell und tunlichst billig die sechs Millionen Juden Europas ein für alle Mal loswerden könnte. Dort entstand die Idee des Holocausts. Die Juden sollten also restlos liquidiert werden, was aber sollte mit den sogenannten minderwertigen Völkern geschehen, als da waren die Tschechen, Slowaken, Polen usw. Ein Vorschlag war, man sollte sie alle in irgendwelche völlig entlegenen Regionen aussiedeln, oder wenn das zu teuer käme, sie vor allem in die Kriegsmaschinerie Deutschlands einbauen und sie dabei bis zur absoluten Erschöpfung für das Dritte Reich schufteten lassen.

Wenn man heute über diese Dinge spricht und vor allem nachdenkt, will man sie eigentlich gar nicht glauben. Aber es sind leider Tatsachen. Damit etwas Ähnliches nie wieder auf uns zukommen kann, glaube ich, müssen wir viel mehr Verständnis für die Andersartigkeit riesiger Massen der Bevölkerung unseres Planeten aufbringen, um einem solchen Unglück, wie es in letzter Zeit der Terrorismus darstellt, rechtzeitig und gründlich beikommen zu können. Denn daß wir friedlich miteinander leben wollen und können, ist vielleicht eine Selbstverständlichkeit, die allerdings unterstützt und behütet werden muß. Es scheint mir, daß wir immer noch zu wenig Verständnis für die Lebensart, die Tradition und den Glauben eines sehr großen Teils unserer Mitmenschen auf diesem Planeten aufbringen. Das geschriebene Wort sollte dabei so wirksam wie nur möglich mithelfen.

Ich bin, und das ist keine Neuigkeit, der letzte deutschsprachige Autor in der Tschechischen Republik. Im Hinblick darauf, daß meine ganze Familie dem deutschen Nationalsozialismus zum Opfer gefallen ist, wurde mir diese Tatsache eine gewisse Zeitlang beinahe vorgeworfen, zumindest ungerne gebilligt. Das hat sich mit der Zeit schließlich geändert, und heute finde ich viel Verständnis dafür, daß ich eine gewisse Kontinuität aufrechterhalte und zudem glaube ich, daß wirklich jeder von uns nach seinen Möglichkeiten zum gegenseitigen Verständnis beitragen sollte. Deshalb bin ich auch sehr froh, daß meine Bücher im Laufe der letzten Jahre einen tschechischen Verleger gefunden haben und von den Lesern sehr gut und warmherzig aufgenommen werden. Ich hoffe sehr, daß ich eine bescheidene kleine "Klammer" für das gegenseitige Einandernäherkommen geworden bin. Falls dem so ist, bin ich zufrieden.

Ich bin allerdings überzeugt davon, daß wir noch mehr tun müssen, um einander möglichst gut zu verstehen. Das hat mich u. a. dazu veranlaßt, in Prag ein Literaturhaus unserer deutschsprachigen Autoren zu gründen, denn wir haben nicht nur Franz Kafka, Werfel, Rilke und Egon Erwin Kisch, sondern den ganzen Prager Kreis mit einer Reihe sehr interessanter, nur leider in Vergessenheit geratener Autoren. Zudem wollen wir tschechischen Schriftstellern Stipendien nach Deutschland und deutschen zu uns gewähren, um ein besseres Näherkommen zu ermöglichen. Denn ich glaube, die Schrecken des Faschismus mit dem unvorstellbaren Massenmord des Holocaust haben wir zum größten Teil hinter uns gebracht. Jetzt geht es darum, das neue Unheil, den Terrorismus, zu bekämpfen. Das müssen und können wir nur gemeinsam tun, jeder mit seinen Mitteln und Möglichkeiten. Es muß und wird uns gelingen, auch diesem Verbrechen den Boden zu entziehen und das Leben für uns alle besser, nutzvoll und freudig zu gestalten. Das ist es, was ich Ihnen hier und heute sagen wollte, und ich danke Ihnen, daß Sie mich angehört haben.

Die Gedenkrede von Lenka Reinerová wurde am 25. Januar 2008 von Angela Winkler im Bundestag vorgetragen.

Deborah Vietor-Engländer

“No Politics”? Eine Kritik

Alle Seitenangaben beziehen sich auf : Helmut Peitsch, „*No Politics*“? *Die Geschichte des deutschen PEN-Zentrums in London 1933-2002*. Schriften des Erich Remarque Archivs Band 20, Göttingen: V & R Unipress, 2006.

1992 begründeten der damalige Präsident des Exil-PEN Fritz Beer s.A. (gestorben am 2. September 2006 in London) und Sekretär Uwe Westphal die Unfähigkeit von Helmut Peitsch, eine objektive Geschichte des deutschen PEN-Zentrums in London zu erarbeiten, mit seinen 1985 in *Kürbiskern* erschienenen Aufsatz “Die Freiheit fordert klare Entscheidungen. Die Spaltung des PEN-Zentrums Deutschland.”¹ Hat-ten sie mit dieser Behauptung, aus der Peitsch zitiert, Recht?

Um gleich den Stier bei den Hörnern zu packen: dieses Buch hat zwei gravierende Probleme. Zum einen – und es wäre leicht zu beseitigen gewesen – hat es kein Register, was bei einem 446 Seiten starken Band in einer Reihe von Archivschriften beinahe unverzeihlich ist. Beinahe, denn immerhin enthält es ein Mitgliederverzeichnis des Exil-PEN. (365-403) Diese Liste basiert auf den archivierten Mitgliederlisten und den publizierten Verzeichnissen 1934 bis 2005. (365) Und hiermit kommen wir zum Widerspruch und zum zweiten Problem, nämlich, daß die gravierende Falschaussage auf dem Rücken des Buches behauptet, daß eine Auflösung des Exil-PEN 2002 stattgefunden hat. Eine Auflösung hat nie stattgefunden, der Exil-PEN existiert nach wie vor und hat 9 Ehrenmitglieder und 75 Mitglieder (Stand: 3. Februar 2007). Und der Autor beruft sich im Mitgliederverzeichnis auf das Verzeichnis von 2005, demnach wußte er, daß es so war. Der Beitritt von Günter Kunert zum Exil-PEN und seine Wahl zum Präsidenten wird erwähnt (346, 354, 362), aber er fehlt im Mitgliederverzeichnis. Warum?

Der vierte Teil: Selbstauflösung eines Symbols 1991-2002 (341-358) mit dem Abschnitt “Die Auflösung und ihre Folgen” (358-363) ist nicht stichhaltig, denn da keine Auflösung stattgefunden hat, kann sie keine Folgen gehabt haben. Und von einem vorläufigen Ende kann man erst recht nicht sprechen. (341) Beer hat das PEN-Zentrum (359) sozusagen selbst aufgelöst, ohne jemanden zu fragen. Es wurde dann im November 2003 wieder für aktiv erklärt. (361) Die letzte Zeile des Buches “Von den 36 Mitgliedern, die sich auf der im Dezember 2005 eingerichteten Website des Zentrums vorstellten, lebten nur zwei in Großbritannien, in Cambridge und Southampton – keins in London. Die Geschichte des deutschen PEN in London war zu Ende” deutet darauf hin, daß es mit dem Exil-PEN ein Ende hat. Dies ist irreführend. In der Tat wohnen zur Zeit keine Mitglieder in London, aber in Wirklichkeit blüht und gedeiht der PEN Club im Exil. Deshalb ist der vierte Teil der problematischste und deswegen mußte hier vom Ende her aufgerollt werden.

Eine Geschichte des Exil-PEN ist seit Jahren ein Desiderat. Es gab 1980 den ausgezeichneten Katalog der Ausstellung in der Deutschen Bibliothek Frankfurt *Der deutsche PEN-Club im Exil 1933-1948* und 1995 den Aufsatz von William Abbey "Die Illusion genannt deutscher PEN-Club".³ Die eigentliche Schriftstellerorganisation PEN wurde 1921 in Großbritannien gegründet, einzelne Zentren in vielen Ländern folgten. Am 15. Februar 1933 floh der bisherige Vorsitzende des deutschen Zentrums Alfred Kerr aus Deutschland und ging über Prag und der Schweiz nach Paris. Der Vorstand (u. a. Herwarth Walden) trat zurück und das Zentrum wurde durch Mitglieder des Rosenbergschen Kampfbundes für deutsche Kultur erweitert und durch Ausschlüsse "gereinigt". (11) Unter anderen wurden Hanns Johst und der Redakteur des *Völkischen Beobachter* Hans Hinkel zu Vorsitzenden gewählt. Später wurde der Berliner PEN in die "Union nationaler Schriftsteller" transformiert. Einige im Exil lebende deutschsprachige Schriftsteller wollten Ende 1933 eine autonome PEN-Gruppe gründen. Die vier Gründer, Dichter, Romancier, Dramatiker und Essayist, Max Hermann-Neiße, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller und Rudolf Olden deckten die Vielfalt literarischer Gattungen ab. (15)

Peitsch hat im ersten Teil: "Eine Stimme der freien deutschen Literatur 1933-1939" (13-72) diese Gründung ausführlich und präzise dokumentiert. Gelegentlich neigt er dazu, aus der Sekundärliteratur anstatt aus den Quellen ohne Überprüfung zu übernehmen. Hier seien nur aus dem ersten Teil zwei kleine Beispiele angeführt. Er zitiert Johann(es) (sic) von Leers, der nach der Gleichschaltung des deutschen PEN hereingewählt wurde und in seinem 1933 erschienenen *Juden sehen Dich an* unter die Bilder von Einstein, Ludwig, Lessing das Wort "ungehängt" gesetzt hatte. (29) Im Original ist festzustellen, daß von Leers⁴ gerade dieses "ungehängt" bei zahlreichen anderen in seinen sechs Kapiteln Blut- Lügen- Betrugs- Zersetzungs-, Kunst- und Geldjuden auch gesetzt hatte, darunter bei einem der PEN-Gründer Lion Feuchtwanger⁵ und daß die Genauigkeit des Buches daran zu messen ist, daß der erzkatholische Konrad Adenauer als Jude zählte!⁶

Etwas später berichtet Peitsch, Klaus Völker zitierend, vom Scheitern einer Feier für Alfred Kerr, der am 24. 11. 1937 bereits 70 geworden war. Sein Geburtstag war erst am 25. 12. 1937 und eine Feier ist keineswegs gescheitert, Hermon Ould schlug sie ihm am 10. Dezember vor,⁷ aber Kerr zog es vor, den Tag in Frankreich zu verbringen: "Ich verlebte den Unglückstag in Frankreich, wo es schöner (auch billiger) ist – und um die vom Londoner P.E.N. Club angedrohte schreckliche Ehrung zu verhindern."⁸ Kerr war Mitglied des englischen Clubs und die Feier fand im Januar 1938 nach seiner Rückkehr statt.⁹ Sonst hat der Autor wirklich seine Hausaufgaben gemacht und gründlich gemacht, was die Auswertung der Archive zu den Exil-Schriftstellern und auch der Sekundärliteratur zum Exil betrifft.

Im 2. Teil "Das Gesellige betonen": Ein Netzwerk für die Umerziehung der Deutschen. 1941-1948 (73-179) geht es um die neue Situation, die der Krieg schuf. Von den in Großbritannien lebenden Mitgliedern der deutschen Gruppe wurden Kurt Karl Doberer, Friedrich Burschell, Richard Friedenthal, Kurt Hiller, Dosio

Köffler, Friedrich Walter Nielsen und Rudolf Olden interniert, ebenfalls weitere exilierte Schriftsteller wie Sebastian Haffner und Hans José Rehfisch, die erst später PEN-Mitglieder wurden. Die deutsche Gruppe konnte nicht direkt zur Freilassung verhelfen, aber die Vermittlung des englischen PEN, der das britische Innenministerium beraten sollte, was die exilierten Schriftsteller anging, half in sehr vielen Fällen. (76) Manche nahmen die Möglichkeit wahr, durch die Meldung zum Pioneer Corps aus der Internierung zu entkommen. (79) Außerordentlich tragisch war das Schicksal von Rudolf Olden. Nach der Internierung und vor seiner geplanten Abreise in die USA bat er Burschell, das Sekretariat der deutschen Gruppe in Europa zu übernehmen. Er selbst wollte das Sekretariat in Amerika weiterführen.¹⁰ Als sein Schiff "City of Benares" torpediert wurde, ertranken er und seine Frau Ika. (17. September) Der Ausmaß des Schocks, den die Schriftsteller und Freunde Oldens erlitten, wird im Katalog der Deutschen Bibliothek deutlicher als bei Peitsch.

Wie sollte es weitergehen? Burschell schrieb an Friedenthal: "Unser Sekretär war bis zu seinem Tod der unvergeßliche Rudolf Olden. [...] Unser P.E.N. im Exil ist keine direkte Fortführung des früheren deutschen Clubs. [...] Unser Club ist zur Zeit mehr eine Illusion als eine Realität." (93)¹¹ Auch Friedenthal war der Meinung, daß die neue PEN-Gruppe ab 1941 eine gänzlich neue Gruppe und keineswegs die Fortsetzung einer alten sein würde.¹² Man stellte sich den Neubeginn unter dem Vorsitz von Alfred Kerr vor. Im September 1941 fand ein internationaler P.E.N. Club Kongreß in London statt, bei dem Kerr zusammen mit Erika Mann und W. W. Schütz seine Vorstellungen von "Germany Today and Tomorrow" entwickelte. Peitsch schreibt, daß der Tenor seiner Rede mit der Erika Manns übereinstimmte, was nicht unbedingt stichhaltig ist. Kerr war sehr wohl der Meinung, daß man von außerhalb eine Regierung für Deutschland würde bestimmen müssen.¹³ Erika Manns Vorschlag war wesentlich extremer, sie vertrat die Ansicht, daß nach dem Krieg Lehrer von außerhalb Deutschlands und keine deutschen Lehrer in deutschen Schulen unterrichten sollten, weil sie an die Fähigkeit der Deutschen, eine moralische Umerziehung vorzunehmen, nicht glaube. Gerade dieser Standpunkt löste vielfach Verstörung aus, die Peitsch dokumentiert, aber Kerrs Meinung ist damit nicht gleichzusetzen. Sie wurden vielfach zusammen erwähnt, aber im Einzelnen gab es große Unterschiede. Kerr wollte "das Gesellige betonen" (102-103) weil er sich vorstellen konnte, daß ein freundschaftlicher Umgang ohne jede Vereinsmeierei am zuträglichsten sein würde. Sein Führungsstil war allerdings nicht unbedingt geeignet, Konflikte zu vermeiden und Peitsch analysiert seine Kontroversen ausführlich und mit sorgfältiger Auswertung des Archivbestandes und des Katalogs der Deutschen Bibliothek. (112-125).

Nach Kerrs Tod im Oktober 1948 fand in Göttingen im November eine konstituierende Versammlung zur Neugründung eines deutschen PEN-Clubs statt. Damit fiel dem Exil-PEN eine andere Aufgabe zu, nämlich die Werke der Emigration zu sammeln. (Teil 3 Eine Brücke: "Our history is our message" 1949-1989/90 (181-340) Sie wurden aber nicht nur gesammelt, sie wurden auch ausgewertet, aus

verschiedenen ideologischen Positionen. (181) So hat Wieland Herzfelde in seiner Antrittsvorlesung in der Universität Leipzig im Herbstsemester 1949 eine Exil-Negativliste erstellt, zu der beispielsweise Kerrs *Diktatur des Hausknechts* gehörte, der es im Gegensatz zu beispielsweise Paul Merkers *Deutschland – Sein oder Nichtsein* es nicht verdiene, aufgeschlagen zu werden!! (186) Im Londoner Club fand man anschließend zu Kalten Kriegzeiten den “Ausweg aus der Kontroverse zwischen historisch entlegitimiertem Antifaschismus des Exils und Antikommunismus im Dienst des Kalten Kriegs im Rückzug auf die kulturelle ‘Größe’ deutscher Literatur.” (202) Man sprach von einem zerstörten Zusammenhang und von einem eigenartigen Alteraufbau in der Literatur, dem die “Mittelstufen” fehlten. (203)

Peitsch zeichnet die Konflikte, die diese Jahre prägten, mit feinem Gespür nach, insbesondere die Ost-West-Konflikte, die durch die beiden deutschen Republiken heraufbeschworen wurden und auf den Club ausstrahlten und die relative große Zahl der Remigranten aus dem Londoner Club. (239) Es würde hier den Rahmen sprengen, detailliert auf Peitschs Sorgfalt in der Analyse des erhöhten Interesses für die Exilliteratur in der Bundesrepublik (264) und seiner Feststellung, die pauschale These der Nicht-Rezeption sei eine Verzerrung, einzugehen. (265) Gabriele Tergit ist zu zitieren, die 1961 an Kurt Kersten schrieb: “Lieber Freund, SCHREIBEN SIE IHRE ERINNERUNGEN! Es ist eine Hausse in Emigranten.” (281) In den fünfziger Jahren waren es eher die Remigranten gewesen, die Erinnerungen veröffentlichten. Tergit hatte Recht. In den sechziger Jahren veröffentlichten Max Brod, Carl Brinitzer, Elisabeth Castonier, Rudolf Frank, Heinrich Fraenkel und Kurt Hiller, um nur einige zu nennen, Memoiren, so daß durchaus von einer Welle autobiographischer Erinnerung von Londoner PEN-Mitgliedern zu sprechen ist. (282)

Zum Schluß noch zwei kleine Randbemerkungen: Peitsch vermerkt, daß Henryk M. Broder 1991 im *Spiegel* schrieb: “Wenn ein Westler wie Günter Grass, der sich in seiner Rolle als moralisches Ersatzgewissen der Nation immer gefallen hat, Biermann einen ‘Großinquisitor’ nennt, dann möchte ich gern wissen, was in diesem Mann vorgeht.” (345) Vielleicht wissen wir es jetzt. Zweitens bittet das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland Herrn Peitsch, schleunigst eine weitere Auflage in Angriff zu nehmen und die die Verdienste dieses Werkes schmälern Stellen (siehe Anfang) zu streichen.

© 27. März 2007 by Deborah Vietor–Engländer

Anmerkungen:

¹ H. 3, S. 126-149, hier S. 355.

² Der deutsche PEN-Club im Exil. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main, Katalog hrsg. von Werner Bertold und Britta Eckert, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung GmbH, 1980.

³ William Abbey, 'Die Illusion genannt Deutscher PEN-Club': The PEN German Group and the English Centre 1933-45, in William Abbey et al (Hrsg.) *Between Two Languages*, Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, 1995, S. 135-153.

⁴ 1902 geboren, außerordentlicher Professor für Rassengeschichte an der Universität Jena.

⁵ Johann von Leers, *Juden sehen Dich an*. Berlin-Schöneberg: NS-Druck und Verlag, 1933, S. 28.

⁶ Siehe Anm. 5, S. 10.

⁷ Hermon Ould an Alfred Kerr, 10. Dezember 1937.

⁸ Alfred Kerr an Rudolf Kommer, 24. Januar 1938.

⁹ Abbey, op.cit., Anm. 3, S. 142.

¹⁰ Brief an Burschell vom 6. September 1940, op. cit, Anm. 2, S. 350.

¹¹ Op.cit., Anm. 2, S. 358.

¹² Abbey, op.cit., Anm. 3, S. 150.

¹³ Hermon Ould (Hrsg.), *Writers in Freedom. A Symposium. Based on the XVII International Congress of the P.E.N. Club held in London in September 1941*, London/New York/Melbourne: Hutchinson 1941 S. 79-80: "Some trifling restrictions of unbounded liberty will be necessary in Germany after the war. Also in the world of writing. It is not our fault. [...] Other, ethical powers will have to do their job – for a while [...] Speaking plainly, the writers to come will have to deal with that simple fact; a nation has committed the darkest crimes of all ages, for it did them not by instinct, but deliberately. They drove a whole world to the brink of ruin. The writer to come have to consider what has happened in order to consider what might happen."

Mitgliedsbeiträge 2008 Zahlungserinnerung

Bitte entrichten Sie, sofern Sie es nicht bereits getan haben, möglichst umgehend Ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2008 in Höhe von €60,00 bzw. \$75,00. Sie haben drei Zahlungsmöglichkeiten:

1. Überweisen Sie bitte €60,00 auf Konto Nr. 510 216 4018, "PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland", Kölner Bank eG (BLZ 3716008700), IBAN: DE77 3716 0087 5102 1640 18, BIC: GENODED1CGN.
2. Schicken Sie einen Scheck über €60,00 (im Falle einer anderen Währung den Gegenwert zum Tageskurs) an Peter Finkelgruen.
3. Mitglieder, die in den USA leben, nicht über ein außeramerikanisches Konto verfügen und noch nicht gezahlt haben, bitten wir um einen US-Scheck über \$75.00, ausgestellt auf Fred Viebahn/PEN Centre und mit dem Vermerk "membership dues 2008" versehen, an Fred Viebahn.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Peter Beicken (Wiedereintritt)

Geboren 1943 in Wuppertal-Barmen. Nach dem Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte in Köln, Bonn und München (Magister Artium, 1968) promoviert er 1971 an der Stanford University über "Perspektive und Sehweise bei Kafka". Gegenwärtig Professor of German Studies und Film an der Universität von Maryland in College Park. Distinguished Scholar Teacher 2001/2002. Visiting Professor an den Universitäten North Carolina, Chapel Hill (1987), Georgetown (1989), Gießen (1997) und Wuppertal (1997).

Herausgeber von *literatur-express* (1988-90). Seit 1998 Redakteur von TRANS-LIT, dem Journal der Gesellschaft für zeitgenössische amerikanische Literatur in deutscher Sprache (SCALG). Seit 2003 Präsident der SCALG. Zahlreiche Aufsätze, Gedichte, Prosatexte und Essays in Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften.

Publikationen:

Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung. Frankfurt am Main: Athenaiion, 1974.
(Hrsg.) *Franz Kafka: Die Verwandlung, Erläuterungen und Dokumente.* Stuttgart: Reclam, 1983, durchges. u. erg. Ausg. 1995, durchges. u. erg. Ausg. 1998, durchges. Ausg. 2001.

Kindheit in W. Hrsg. v. Friedhelm Pamp u. Rainer Frank. Wuppertal: Sievers, 1983. (Gedichte, Prosa).

Franz Kafka. Leben und Werk. Stuttgart: Klett, 1986. (Editionen für den Literaturunterricht)

Ingeborg Bachmann. München: C. H. Beck, 1988, 2., verb. und um bibliogr. Nachtr. erw. Aufl. 1992. (Beck'sche Reihe 605).

(mit Robert Phillip Kolker) *The Films of Wim Wenders. Cinema as Vision and Desire.* Cambridge: Cambridge University Press, 1993. (Cambridge Film Classics).

Franz Kafka: Der Process. Interpretation. München: Oldenbourg, 1995, 2. u. überarb. Aufl. 1999. (Oldenbourg Interpretationen 70).

Bach, dreifach. Gedichte. Wuppertal: NordPark, 2001.

Ingeborg Bachmann. Literaturwissen für Schule und Studium. Stuttgart: Reclam, 2001.

Wie interpretiert man einen Film? Für die Sekundarstufe II. Stuttgart: Reclam, 2004.

Auszeichnungen:

1984 Eduard-von-der-Heydt-Preis der Stadt Wuppertal

1998 Elisabeth Frazer de Bussy Prose Prize

Wir begrüßen unsere neuen Ehrenmitglieder

Edgar Hilsenrath

Edgar Hilsenrath wird am 2. April 1926 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren. Er wächst in Halle auf. Vor der Reichspogromnacht im November 1938 fliehen er, seine Mutter und sein jüngerer Bruder zu den Großeltern nach Sereth in der Bukowina (Rumänien). Der Vater soll ursprünglich nachkommen, was jedoch durch den Kriegsausbruch unmöglich wird; er gelangt nach Frankreich, wo er den Krieg überlebt. 1941 werden Edgar Hilsenrath, sein Bruder und seine Mutter, sowie all seine Freunde und Verwandten aus Sereth in das rumänische Ghetto Mogilev-Podolsk auf dem Gebiet der heutigen Ukraine deportiert. Als das Ghetto im März 1944 von russischen Truppen befreit wird, wandert er zu Fuß zurück nach Sereth und von dort weiter nach Czernowitz. Über die Organisation Ben Gurion gelangt Hilsenrath zusammen mit weiteren jüdischen Überlebenden und mit fremden Pässen nach

Palästina. Sowohl auf seinem Weg dorthin als auch in Palästina selbst gerät er mehrmals in Gefangenschaft, kommt jedoch jedesmal nach kurzer Zeit wieder frei.

In Palästina lebt er als Gelegenheitsarbeiter, wird jedoch nicht heimisch und beschließt, 1947 zu seiner mittlerweile wiedervereinten Familie nach Frankreich zu fahren. In den frühen fünfziger Jahren emigriert die ganze Familie nach New York. Hier bestreitet Edgar Hilsenrath durch Gelegenheitsarbeiten seinen Lebensunterhalt, gleichzeitig schreibt er seinen ersten Roman *Nacht*. Dieser Roman hat bei seiner Erstveröffentlichung zunächst erhebliche Schwierigkeiten, da die Verlagsleitung ihn aus persönlichen Ressentiments kurz nach Erscheinen wieder zurückzieht. Der folgende Roman *Der Nazi & der Friseur*, der Hilsenrath einen ersten schriftstellerischen Durchbruch sowohl in Deutschland als auch weltweit verschafft, entsteht während eines längeren Aufenthaltes in München. 1975 kehrt Edgar Hilsenrath zurück nach Deutschland, um der deutschen Sprache nahe zu sein. Seither lebt er in Berlin.

Publikationen:

Nacht. Roman, München: Kindler, 1964.

Der Nazi & der Friseur. Roman, Köln: Literarischer Verlag Braun, 1977.

Gib acht, Genosse Mandelbaum. Roman, München/Wien: Langen-Müller, 1979.

Bronskys Geständnis. Roman, München: Langen-Müller, 1980.

Zibulsky oder Antenne im Bauch. Satiren, Düsseldorf: Claassen, 1983.

Das Märchen vom letzten Gedanken. Roman, München: Piper, 1989.

Moskauer Orgasmus, München: Piper, 1992.

Jossel Wassermanns Heimkehr. Roman, München: Piper, 1993.

Die Abenteuer des Ruben Jablonski. Ein autobiographischer Roman, München: Piper, 1997.

Berlin ... Endstation. Roman, Berlin: Dittrich, 2006.

Ich glaube, es ist leichter, wenn man glaubt, in: Martin Doerry (Hrsg.): *Nirgendwo und überall zu Haus. Gespräche mit Überlebenden des Holocaust*, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2006, S. 50-59.

Gesammelte Werke, hrsg. von Helmut Braun, 10 Bde., Köln: Dittrich, 2005-2007.

Auszeichnungen:

1989 Alfred-Döblin-Preis

1992 Heinz-Galinski-Preis

1994 Hans-Erich-Nossack-Preis

1996 Jakob-Wassermann-Literaturpreis

1998 Hans-Sahl-Preis

2004 Lion-Feuchtwanger-Preis

2006 Armenischer Nationalpreis für Literatur

2006 Ehrendoktorwürde der Universität Jerivan

Aus der Tätigkeit unserer Mitglieder

Renate Ahrens

veröffentlichte “Der kleine Igel und der Apfelbaum”, in: Muriel Rathje (Hrsg.): *GECKO Kinderzeitschrift* Nr. 2, München 2007 (für Kinder ab drei) sowie *Detectives at Work – Rettet die Geparde! Ein deutsch-englischer Kinderkrimi*, Reinbek: Rowohlt, 2008 (für Kinder ab acht). In den vergangenen Monaten las unsere Kollegin wieder an mehreren Hamburger Schulen, unter anderem anlässlich des Lesefests “Seiteneinsteiger” am 9. November 2007. In der Woche vom 19.-23. November 2007 weilte sie auf Einladung der Pädagogischen Hochschule Luzern in der Schweiz. Auf dem Programm standen vierzehn Schullésungen in und um Luzern.

Katharina Born

Gleich an zwei Autoren, nämlich an Vater und Tochter, wurde der Hauptpreis des **Literaturpreises Ruhr 2007** vergeben. Der in Duisburg geborene Schriftsteller **Nicolas Born (1937-1979)** erhielt postum den Hauptpreis für sein Gesamtwerk. Seine Tochter **Katharina Born** erhielt den Hauptpreis für ihre editorische und essayistische Leistung bei der Herausgabe der Gedichte und Briefe ihres Vaters.

Der Hauptpreis ist mit 10.000 Euro dotiert. Der **Literaturpreis Ruhr** wird jährlich vom Regionalverband Ruhr (RVR) vergeben und vom Literaturbüro Ruhr organisatorisch und konzeptionell betreut. Die sechsköpfige Jury, bestehend aus Frau Kruse, Frau Langenbrinck, Herrn Degener, Herrn Dr. Jägersküpper, Herrn Dirksen und Herrn Dr. Mahler, hatte 41 Vorschläge für den Hauptpreis und über 200 Bewerbungen für die Förderpreise erhalten.

Nicolas Born widersetzte sich schon zu Lebzeiten allen Versuchen der Einordnung als politischer Schriftsteller, als Vertreter der so genannten “Neuen Innerlichkeit”, als Naturlyriker oder als Pöpliterat. Born begegnet besonders in seinen Gedichten dem von ihm konstatierten “Wahnsystem Realität” mit utopischen und gleichzeitig ganz persönlichen Gegenbildern. In seinen Romanen *Die erdabgewandte Seite der Geschichte* und *Die Fälschung* gerät seine Bestandsaufnahme eigener Wahrnehmung von Wirklichkeit zur Medien- und Gesellschaftskritik.

Katharina Born, Journalistin, Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin, gab 2004 und 2007 die Gedichte und Briefe ihres Vaters neu heraus. Sie schreibt in ihren Nachworten essayistisch von der Annäherung an Person und Werk ihres Vaters. Im Spannungsfeld von Vatersuche und Vatererfindung, von Forschung und Selbsterforschung gelingen bewegend-innige Porträts Nicolas Borns und eine überzeugende editorische Leistung.

Am 8. Oktober 2007 stellte Katharina Born im Literaturhaus Hamburg ihr Buch *Nicolas Born: Briefe 1959-1979* vor. Hermann Peter Piwitt moderierte.

Irène Bourquin

hat im Januar in Bern im Rahmen der Reihe "wortwelten 08", die vom Zen-trum 5, einem Integrationszentrum für MigrantInnen, veranstaltet wird Lyrik und Kurzprosa gelesen. Dabei waren auch einige Texte aus Irène Bourquins Band *Patmos* zu hören, die von Monique Laederach ins Französische übersetzt wurden.

Ein Chansonabend mit Liedern in Schweizerdeutsch und Schriftdeutsch (Texte: Irène Bourquin; Musik: Bettina Urfer; Gesang: Franca Basoli) ist in Vorbereitung und wird im Spätsommer Premiere haben. Arbeitstitel: "Härz und Huut".

Uwe Friesel

war letzthin vor allem mit einem Workshop in Kroatien beschäftigt, der im Juni 2007 zum zweiten Mal unter dem Titel "Das Fremde in uns" auf der Halbinsel Peljeschatz bei Dubrovnik stattfand. Daran nahmen sowohl Maler und Illustratoren, angeleitet von der bosnisch-deutschen Künstlerin Emina Kamber, als auch Autoren teil, mit denen Friesel so etwas wie eine antike Akademie unter Pinien rekonstruierte. Am 24. November 2007 legten sie in Hamburg mit einer Lesung öffentlich Rechenschaft über ihr nunmehr zweijähriges Bemühen ab. Ziel ist eine illustrierte Anthologie, die 2008 in deutscher und bosnischer Sprache herauskommen soll. Inzwischen ist Friesels Text auf seiner Homepage <http://web.comhem.se/uwe.friesel> nachzulesen.

Bis in den Frühsommer arbeitete Friesel an der Revision seiner Übersetzung von *Pale Fire* (Fahles Feuer) von Vladimir Nabokov, die im Frühjahr 2008 als vorletzter Teil der 25-bändigen Werkausgabe und ersten Gesamtausgabe der Welt (Hrsg. Dieter E. Zimmer) bei Rowohlt erscheinen wird. In ihr sind sämtliche russischen und englischen Texte Nabokovs vereint, freilich in deutscher Übersetzung. Dann fehlt nur noch die revidierte *Ada*, ebenfalls von ihm überragen und für Herbst 2008 bzw. Frühjahr 2009 terminiert.

Wie es sich so fügt, jährte sich 2007 nicht nur der vierzigste Todestag des großen Sprachmagiers, sondern auch das fünfzigjährige Jubiläum des Freundschaftsvertrages zwischen St. Petersburg und Hamburg. Aus diesem Anlaß reiste Anfang Oktober eine sechsköpfige Hamburger Autorendelegation nach St. Petersburg, dem Geburtsort von Vladimir Nabokov. Friesel trug einen Text über sein Arbeitstreffen mit ihm im Sommer 1974 in Montreux bei. Die deutsche Version kann demnächst auf der P.E.N.-Homepage nachgelesen werden.

Last but not least hat Friesel einen Kriminalroman zu Ende gebracht, der zur Zeit lektoriert wird und im Frühjahr 2008 herauskommen soll. Der Roman ist in Zusammenarbeit mit Richard Hey entstanden, seinem langjährigen Kollegen und Freund. Er trägt den Titel *Goldaugenmusik*. Mehr wird nicht verraten.

Dagmar Galin

meldet Vorträge mit Ausstellungen und Diskussionen in verschiedenen französischen Städten. Themen: Kolumbien aktuell, Rigoberta Menchu und Guatemala ("Frauen im Widerstand"); ferner die Arbeit an ihrer (fast fertigen) Autobiographie

als Zeitzeugin, in Zusammenarbeit mit Prof. Gérard Grelle, Université de Limoges; und wie immer Einladungen in Schulen (Collèges, Lycées). Themen: Meine Bücher, Zeitzeugin, *tsiganes* etc. Für Ende Februar 2008 sind zwei Sendungen bei Radio Limoges geplant.

Georges-Arthur Goldschmidt

veröffentlichte den Essay "Exil und Doppelsprachigkeit". In: Claus-Dieter Krohn u. a. (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 25 / 2007. Übersetzung als transkultureller Prozess. München (edition text + kritik) 2007. S. 1-2.

Reinhold Grimm

"Modern German Prose Poems. A Mini-Anthology. Compiled and translated, with introduction and commentaries, by Reinhold Grimm", in: *Pembroke Magazine* 39 (2007), S. 225-249.

"Dialektisches Wissen. Ein paar Randnotizen zu Brecht", in: *Studi tedeschi* [Neapel] N. S. 16 (2006 [recte 2007]), S. 431-459.

"On the Magic Square in Goethe's 'Faust', in: *ALSC-Newsletter* 13 (2007), S. 14f.

"Mancherlei Sterne", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Januar 2007.

"Poeta Pictor. On the Iconic Verse of Günter Kunert", in: *Literary Imagination* 9 (2007), S. 275-289.

"Der Gliedling", in: *TRANS-LIT* 13.2 (2007), S. 62-66.

"Zufallsfunde oder Von der Intertextualität des Intertextualisierens", in: *TRANS-LIT* 13.2 (2007), S. 67-70.

Beate Klarsfeld

Der Beharrlichkeit unseres Mitglieds und ihres Mannes Serge Klarsfeld ist es zu verdanken, daß nach langer Abwehr und zähen Verhandlungen derzeit im Berliner Bahnhof Potsdamer Platz die Ausstellung "Sonderzüge in den Tod", eine Dokumentation der Deutschen Bahn AG über die Beteiligung der Reichsbahn am Holocaust mit Materialien aus dem Nürnberger Eisenbahnmuseum und einer eigenen Ausstellung der Klarsfelds in Frankreich, gezeigt wird. Nach Berlin soll sie als Wanderausstellung in Frankfurt, Münster, München, Halle und Stuttgart präsentiert werden. Trotz des bescheidenen Umfangs demonstrieren die Tafeln aus eindrucklichste die Verwicklung der Reichsbahn in den Völkermord, die akribische Planung der erforderlichen Logistik und die Öffentlichkeit der Deportationen in den sicheren Tod.

Freya Klier

hat neben Uni-Vorträgen in Passau, Mainz und Berlin zahlreiche Schul- und Abendlesungen in Hessen, Niedersachsen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen absolviert. Es gab vier Bühnenauftritte mit Stephan Krawczyk, bei denen die Autorin aus älteren und aktuellen Texten las (und darüber hinaus mit Krawczyk Lieder sang...).

Entstanden sind einige Zeitungskolumnen sowie ein Aufsatz über die ersten deutschen Neuseeland-Siedler, für den Freya Klier im Januar vor Ort recherchierte.

Reiner Kunze

publizierte im Jahre 2007 *lindennacht. Gedichte* (Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2007) und “Die Sprache, die die Sprache spricht. Rede vor der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft zu Käthen/Anhalt” (in: *Deutsche Sprachwelt*. Ausg. 29, Herbst 2007. Ebenfalls in: *Mitteilungen*, Nr. 3 + 4/2007, Sprachkreis Deutsch, Bubenberg-Gesellschaft Bern). Zahlreiche Lesungen im In- und Ausland. Weitere Aktivitäten siehe unter www.reiner-kunze.com.

Marko Martin

hielt sich während der gewaltsamen Niederschlagung der Demokratiebewegung in Birma (September/Oktober 2007) als Sonderkorrespondent der Zeitung *Die Welt* incognito in Rangun auf. Zusätzliche Texte zu den Vorgängen finden sich auf der Website unseres Zentrums sowie in Bernard-Henri Lévy's in Paris erscheinender Zeitschrift *La Règle du Jeu* (“La Birmanie clandestine”, Januar 2008).

Hans-Christian Oeser

veröffentlichte Günter Kunert: *Der alte Mann spricht mit seiner Seele / The Old Man Speaks with His Soul / Agallamb an tSeanóra lena Anam. Gedichte / Poems / Dánta*. Translated into English by Hans-Christian Oeser. Gabriel Rosenstock a d'aistrigh go Gaeilge. Baile Átha Cliath: Coiscéim, 2007. Der dreisprachige Gedichtband wurde am 9. Oktober 2007 im Goethe-Institut Dublin mit einer Lesung vorgestellt, bedauerlicherweise ohne den Autor, der wegen der Folgen eines Sturzes absagen mußte. In derselben Reihe folgte ein Auswahlband mit Lyrik von Michael Krüger: *Das elfte Gebot / The Eleventh Commandment / An tAonú Aithne Déag. Ausgewählte Gedichte / Selected Poems / Rogha Dánta*. Translated into English by Hans-Christian Oeser / Gabriel Rosenstock a d'aistrigh go Gaeilge. Baile Átha Cliath: Coiscéim, 2008, präsentiert in Anwesenheit des Autors am 6. März 2008 ebenfalls im Goethe-Institut Dublin.

Weiterhin erschienen:

Edward P. Jones: *Hagars Kinder. Erzählungen*. (“All Aunt Hagar's Children”). Aus dem Amerikanischen von Hans-Christian Oeser. Hamburg (Hoffmann & Campe) 2008.
William Trevor: *Geborgtes Glück. Die schönsten Geschichten. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Hanns Zischler*. Aus dem Englischen von Hans-Christian Oeser und Thomas Gunkel. Hamburg: Hoffmann & Campe, 2008 (dazu eine Hörbuchausgabe).
Claire Keegan: *Durch die blauen Felder. Erzählungen*. (“Walk the Blue Fields”). Aus dem Englischen von Hans-Christian Oeser. Göttingen: Steidl, 2008.

Margot Scharpenberg

die ihren siebenundzwanzigsten Lyrikband vorbereitet, las 2007 u. a. im Stadtmuseum von Groß-Gerau, im Staatsarchiv von Schleswig-Holstein (Schleswig) und in New York im Deutschen Haus der New York University, diesmal von Peter Beicken eingeführt (im Vorjahr von Gert Niers). Auf ihrer Frühjahrsreise nach Deutschland wird sie am 9. April in Kassel und am 23. April in Celle lesen.

Dieter Schlesak

teilte die folgenden Aktivitäten mit:

22.-23.9.2007 im Rahmen einer internationalen Tagung in Sibiu-Hermannstadt (Europäische Kulturhauptstadt 2007) Lesung und Vortrag zum Thema "Die Ich-Erfahrung in der europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts" und Analyse meines Romans *Vaterlandstage und die Kunst des Verschwindens*. Teilnehmer u. a. Adolf Muschg, Robert Schindel, G. Dalos und Richard Wagner.

23.9.2007 Lesung aus meinem Dokumentarroman *Capesius, der Auschwitzapotheker* im Literaturcafé des Friedrich-Teutsch-Hauses. Einführung: Dr. Joachim Wittstock.

Im Oktober 2007 erschien im Verlag Contemporanul, Ideea Europeana, Bukarest, die Monographie *Dieter Schlesak, un maestru german al evaziunii* (Dieter Schlesak, ein deutscher Meister der Flucht) von Marian Victor Buciu (Universität Craiova).

27.10.2007 Lesung in Casale/Italien mit der italienischen Lyrikerin Vivetta Valacca.

22.11.2007 Lesung aus *Capesius. Der Auschwitzapotheker* im IBZ München. Einführung Prof. Dr. Peter Motzan (München).

27.11.2007 im Institut Français Aachen Lesung zu dem Thema "Was. habe ich mit Auschwitz zu tun?". Einführung Prof. Dr. Jürgen Egyptien.

28.11.2007 Verleihung des Preises der Baden-Württembergischen Kunststiftung im Literaturhaus Stuttgart. Einführung Dr. Florian Höllerer. Moderation und Laudatio: Dr. Lerke von Saalfeld. Lesung und Gespräch zu *Vlad. Die Dracula-Korrektur*.

18.12.2007 Lyrikabend mit Dieter Schlesak, Stefano Busellato und Massimo Daviddi in La Casa della Poesia, Mailand. Moderation: Antonio Staude. Musikalischer Kommentar: Zeno Gabaglio (E-Cello- Improvisationen).

Die neueste Buchveröffentlichung ist *Vlad. Die Dracula-Korrektur* (Ludwigsburg: Pop Verlag, siehe: www.dieterschlesak.de).

Weitere Lesungen und Diskussionen aus *Vlad* am 11. 3. 2008 in der Stadt-bibliothek Ludwigsburg; Wilhelmstr. 9/1, 71638 Ludwigsburg, Tel. 07141-9102542, am 12. 3. 2008 um 19 Uhr im Museum für Europäische Kulturen, Berlin Dahlem, Im Winkel 6/8, 14195 Berlin, Tel 030-83901-268 (vorweg wird der Film *Nach Bistritz* vorgeführt) und am 13. 3. 2008 um 16.00 Uhr auf der Buchmesse Leipzig, Forum, Halle 4, Stand D 107.

Heinrich G.F. Schneeweiß

In dem Buch *Völkerfrei*, herausgegeben von Klaus Wieglering (Eupen: Edition Krautgarten 2007), erschienen die folgenden Gedichtübersetzungen: "Ostende" von

Eddy Van Vliet, "Besuch" und "Jetzt" von Herman De Coninck, "Volkszählung im Beginenhof" von Willem M. Roggeman sowie "Wohin? Warum?" von Hugo Claus, alle aus Neun Randgedichte zu l'Inferno, Canto XIII (Dante).

Guy Stern

untersucht weiterhin den Beitrag deutscher Exilanten zur Kultur der Vereinigten Staaten. Gerade erschienen ist sein Aufsatz "The American Legacy of Kurt Weil. Spotlight on Street Scene". In: Helen Fehervary und Bernd Fischer (Hrsg.): *Kulturpolitik und Politik der Kultur. Festschrift für Alexander Stephan*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007. (German Life and Civilization 47).

Fred Viebahn

wurde im Oktober 2007 mit dem Geertje Potash-Suhr-Preis der Society for Contemporary American Literature in German (SCALG) ausgezeichnet.

Ruth Weiss

hatte ein bewegtes Jahr 2007, das mit 62 Leseterminen für etwa 100 Schulen in Baden-Württemberg begann, wo ihr Buch *Meine Schwester Sara* zur Pflichtlektüre für Realschulen ausgewählt war. Es folgten etliche weitere Schul- und andere Termine in ihrer westfälischen Umgebung mit *Meine Schwester Sara* sowie mit ihrem neuen Buch *Mitzis Hochzeit*, ein Märchenerzählabend für Kinder in den Schulferien an ihrem Lagerfeuer und im November die Verleihung des "Goldenen Kleeblatts" der Stadt Fürth. 2008 werden weitere Bücher erscheinen.

Verzeichnis der Mitglieder (Stand: 1. März 2008)

1. Rachel Abraham (USA)
2. Renate Ahrens (Irland)
3. Gabrielle Alioth (Irland)
4. Peter Ambros (Deutschland)
5. Jakob Arjouni (Frankreich)
6. Isolde Asai (Japan)
7. Peter Beicken (USA)
8. Jutta Birmele (USA)
9. Katharina Born (Frankreich)
10. Irène Bourquin (Schweiz)
11. Daniel Cil Brecher (Niederlande)
12. Heinz Czechowski (Deutschland)
13. Irmgard Elsner Hunt (USA)

14. Roland Erb (Deutschland)
15. Peter Finkelgruen (Deutschland)
16. Wolfgang Georg Fischer (Österreich)
17. Uwe Friesel (Schweden)
18. Stephen F. Frowen (Großbritannien)
19. Dagmar Galin (Frankreich)
20. Mark H. Gelber (Israel)
21. Reinhold Grimm (USA)
22. Eugen Herman-Friede (Deutschland)
23. Elisabeth Hoffmann (Deutschland)
24. Dana Horáková (Deutschland)
25. Hans Otto Horch (Deutschland)
26. Jutta Ittner (USA)
27. Manfred Keune (USA)
28. Beate Klarsfeld (Frankreich)
29. Freya Klier (Deutschland)
30. Reinhard Klimmt (Deutschland)
31. Christine Koschel (Italien)
32. Günter Kunert (Deutschland)
33. Rainer Kunze (Deutschland)
34. René Marti (Schweiz)
35. Marko Martin (Deutschland)
36. Rupprecht Mayer (Deutschland)
37. Gert Niers (USA)
38. Hans-Christian Oeser (Irland)
39. Peggy Parnass (Deutschland)
40. Hans Poppel (USA)
41. Geertje Potash-Suhr (USA)
42. Utz Rachowski (Deutschland)
43. Lutz Rathenow (Deutschland)
44. Eva Reichmann (Deutschland)
45. Jochen Richter (USA)
46. Michael Rohrwasser (Deutschland)
47. Ulrich W. Sahn (Israel)
48. Salli Sallmann (Deutschland)
49. Boris Schapiro (Deutschland)
50. Margot Scharpenberg (USA)
51. Udo Scheer (Deutschland)
52. Heinz J. Schiffer (Deutschland)
53. Dieter Schlesak (Italien)
54. Cornelius Schnauber (USA)

55. Heinrich G. F. Schneeweiß (Niederlande)
56. Angelika Schrobsdorff (Deutschland)
57. Thomas B. Schumann (Deutschland)
58. Zafer Senocak (Deutschland)
59. Guy Stern (USA)
60. Axel Thormählen (Schweden)
61. Stephen Tree (Deutschland)
62. Georg Stefan Troller (Frankreich)
63. Tomi Ungerer (Frankreich)
64. Fred Viebahn (USA)
65. Deborah Vietor-Engländer (Deutschland)
66. Friedrich Voit (Neuseeland)
67. Inge von Weidenbaum (Italien)
68. Ruth Weiss (Deutschland)
69. Livia Käthe Wittmann (Neuseeland)
70. Christine Wolter (Italien)
71. Peter-Paul Zahl (Jamaika)
72. Feridun Zaimoğlu (Deutschland)
73. Hans-Dieter Zimmermann (Deutschland)

Todesfälle

Irina Frowen (geboren 1915) und Lothar Schmidt-Mühlisch (geboren 1938) sind im Herbst letzten Jahres verstorben.

Verzeichnis der Ehrenmitglieder (Stand: 1. März 2008)

1. Georges-Arthur Goldschmidt (Frankreich)
2. Edgar Hilsenrath (Deutschland)
3. Hans Keilson (Niederlande)
4. Judith Kerr (Großbritannien)
5. Dora Müller (Tschechien)
6. Lenka Reinerová (Tschechien)
7. Stella Rotenberg (Großbritannien)

Verzeichnis der Vorstandsmitglieder (Stand: 1. März 2008)

1. Günter Kunert (Präsident)
2. Gabrielle Alioth (amtierende Sekretärin)
3. Fred Viebahn (Schatzmeister)
4. Peter Finkelgruen (Beisitzer, Vorsitzender des Fördervereins)
5. Uwe Friesel (Beisitzer, kooptiert)
6. Freya Klier (Beisitzerin, Writers in Prison)
7. Hans-Christian Oeser (Beisitzer, Redaktion des *PENinfo*)
8. Guy Stern (Beisitzer)

Neues vom Vorstand

Gabrielle Alioth hat sich nach dem Ausscheiden von Chaim Noll für die verbleibende Zeit bis zur nächsten Vorstandswahl im Mai 2009 das Amt der Sekretärin unseres Zentrums zur Verfügung gestellt.

Uwe Friesel wurde auf unserer letzten Vorstandssitzung vom 6. März 2008 als Beisitzer kooptiert. Wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit.



Appell des Fördervereins

Der Förderverein hat in diesem Jahr bereits beweisen können, daß er die Arbeit unseres Zentrums wirksam unterstützen kann, so zum Beispiel bei der Finanzierung der Umsetzung eines Beschlusses bezüglich der Restaurierung des Grabmals von Gabor Hajnal in Budapest. Der Förderverein braucht dringend Mitglieder, um unser Zentrum besser, wirksamer und kontinuierlicher unterstützen zu können.

Unser Appell an alle: Wer es irgendwie finanziell kann, möge dem Förderverein als Mitglied für einen Mitgliedsbeitrag von 100 Euro im Jahr beitreten. Eine weitere Möglichkeit böte das Anwerben von Fördermitgliedern. Wenn jedes dritte Mitglied unseres Zentrums ein Fördermitglied (eine individuelle Person, eine Firma oder eine andere Organisation) anwerben würde, würden wir etwa 25% unserer gegenwärtigen Ausgaben absichern können. Die Beiträge zum Förderverein sind steuerbegünstigt.

Peter Finkelgruen
Vorsitzender

Förderverein zur Förderung des PEN Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland e.V. (Amtsgericht Köln, Vereinsregister Nr. 43 VR 15342), Postfach 420572, D-50899 Köln, Deutschland

Bankverbindung: Kölner Bank eG, Konto-Nr: 510 216 4000, BLZ: 371 600 87 00, BIC: GENODED1CGN, IBAN: DE78 3716 0087 5102 1640 00

Margot Scharpenberg **Kurz oder Lang**

Über kurz oder lang
werden die Lämmer geboren
über kurz oder lang
werden die Schafe geschoren
über kurz oder lang

manche
scheinen zum Schlachtvieh erkoren
manche
gehn an die Wölfe verloren
wenn sie nicht schon
auf der Flucht erfroren
einsam und bang
über kurz oder lang

und alle träumen
von friedlicher Weide
die Gräser prächtig
der Himmel wie Seide
ihr Hirte mächtig
und stabgestützt
ein Weiser
der seine Herde schützt

doch wer hat die Böcke
und Schafe geschieden
die Hirten streiten
vergeblich um Frieden

ach Lamm Bock und Schaf
und andere Toren
über kurz oder lang
gehn die Träume verloren
mit Hirten und Weiden
und Zukunft zuhauf
über kurz oder lang
wie wachen wir auf

Hans Sahl

Charterflug in die Vergangenheit

Als sie zurückkamen aus dem Exil,
drückte man ihnen eine Rose in die Hand.
Die Motoren schwiegen.
Versöhnung fand statt
auf dem Flugplatz in Tegel.
Die Nachgeborenen begrüßten die
Überlebenden.
Schuldlose entschuldigen sich für
die Schuld ihrer Väter.
Als die Rose verwelkt war, flogen sie
zurück in das Exil ihrer
zweiten, dritten oder vierten Heimat.
Man sprach wieder Englisch.
Getränke verwandelten sich wieder
in drinks.
Als sie sich der Küste von
Long Island näherten,
sahen sie die Schwäne auf der Havel
an sich vorbeiziehen,
und sie weinten.

Friedrich Hölderlin

Mnemosyne (Entwurf)

Ein Zeichen sind wir, deutungslos
Schmerzlos sind wir und haben fast
Die Sprache in der Fremde verloren.
Wenn nemlich ein Streit ist über Menschen
Am Himmel, und gewaltigen Schritt
Gestirne gehn, blind ist die Treue dann, wenn aber sich
Zur Erde neiget der Beste, eigen wird dann
Lebendiges, und es findet eine Heimath
Der Geist.

[...]

Geertje Potash-Suhr
Leere Stühle

Ich habe viel zur Kultivierung
Von leeren Stühlen beigetragen
 Im nächsten Leben
Sind sie gewiß die Leseplatte
 Und ich das Licht
 Das sich umsonst
 Darauf versprüht!

Margot Scharpenberg
Politischer Ratschlag

Noch ehe der König
den Braten gerochen
den man ihm gleich serviert
hat ihn der Vorkoster
wie versprochen
schon in der Küche probiert

wir sollten unserem
ärgsten Feind
das Amt des Vorkosters stiften
nur so wird sicher
ganz gleich was er meint:
er wird uns nicht vergiften

Edgar Hilsenrath

Dichterlesung 1978

Die Augen des Publikums gefielen mir nicht. Ich hatte ähnliche Augen vor mehr als dreissig Jahren gesehen ... unter der Mütze mit dem Totenkopf ... und ich konnte sie nicht vergessen. Die Leute starrten mich an, weder wütend noch böse, bloss eiskalt. Hier sitze ich und kann nicht anders: ein jüdischer Autor auf einem deutschen Thron. Vor mir, auf dem kleinen Lesepult, liegt mein Buch *Der Nazi & der Friseur*.

"Wo bin ich eigentlich?" frage ich den Direktor. Er sass neben mir, aschfahl. Er sagte: "In einer kleinen deutschen Provinzstadt. Wir haben Sie eingeladen. Zu einer Dichterlesung. Sie sind der Dichter." Ich sagte: "Ach so." "Genauso", sagte der Direktor. "Und was für ein merkwürdiges Publikum ist das hier?" "NPD", sagte der Direktor. "Die gesamte NPD unserer kleinen deutschen Stadt und Umgebung." "NPD?" fragte ich. "NPD", sagte er. "Das hätten Sie mir früher sagen sollen. Dann wär' ich gar nicht hergekommen." "Ich wusste es nicht", sagte der Direktor. "Ich wusste nicht, dass die NPD zu Ihrer Lesung kommen würde. Die waren nämlich noch nie hier." "Wahrscheinlich bin ich eine ganz besondere Attraktion?" "Ja", sagte der Direktor. "Aber das ist nicht meine Schuld." "NPD", sagte ich. "NPD ohne Hakenkreuzbinden!" "Die haben Hakenkreuzbinden", sagte der Direktor. "Aber sie haben sie versteckt. Vorläufig noch." "Und die braunen Uniformen? Und die schwarzen?" "Auch versteckt. Bis es so weit ist." "Bis die Zeit reif ist?" "Sehr richtig." "Die Leute haben zu Ihrer Lesung nur Fahrradketten mitgebracht", sagte der Direktor. "Fahradketten sind unpolitisch. Sie haben sie unter den kurzen Jacken." "Was noch?" "Sie haben auch einen Schäferhund mitgebracht. Der hockt unterm Tisch. Einer von ihnen ... hält ihn straff an der Leine." Ich sagte: "Es knurrte vorhin so komisch. Wusste gar nicht, was das war." "Nur der Hund", sagte der Direktor. "Ich möchte am liebsten fortgehen", sagte ich. "Zurück in mein Hotel." "Das geht nicht", sagte der Direktor. "Warum?" "Weil drei Leute vor dem Ausgang stehen. Sie werden Sie niederschlagen, wenn Sie versuchen, zu entweichen." "Können Sie nicht die Polizei rufen?" "Ich habe die Polizei schon angerufen", sagte der Direktor. "Die wird bald da sein." "Sind Sie auch sicher?" "Nicht ganz sicher", sagte der Direktor. "Warum?" "Sehen Sie...", sagte der Direktor. "Es handelt sich hier um Rechtsradikale! Nicht um Linksradikale!" "Das versteh' ich nicht." "Bei linksradikalern Radaubrüdern kommt die Polizei sofort. Bei den rechtsradikalern lässt sie sich Zeit." "Ach so", sagte ich. "Ja", sagte der Direktor. "Sie brauchen keine Angst zu haben", sagte der Direktor. "Man wird Sie nicht vor der Lesung niederschlagen. Die Leute haben zwei Mark gezahlt und wollen auf ihre Kosten kommen. Ich versichere Ihnen: Die Leute werden Sie lesen lassen." "Dann bin ich beruhigt", sagte ich. "Wann wird man mich niederschlagen?" "Erst nach der Lesung", sagte der Direktor.

Kurt Tucholsky: Alte Weltbühnen (1920)

Manchmal, nachts, blättere ich in alten Weltbühnen. Ich habe so ziemlich alle: einzeln, in roten Heften, deren Farbnuance des Umschlags schwankt, und ernst gebunden, in dicken roten Leinenüberzügen. Und ich blättere...

Zuerst suche ich mir alle Polgars zusammen. Fast von Anfang an ist er da – und ich schmünzle im Geist noch einmal alle Wiener Theaterpremierer durch, die er mit seiner bitterheitern Gegenwart beehrt hat. Und ich lese seine himmlische Literaturgeschichte: »Wie der Goethe entstand«, die noch lustiger ist als das entzückende kleine Spiel der beiden Dioskuren Polgar und Friedell. Und ich lese seine heiterste und bunteste Skizze »Scharlach« (nur für Kenner!) – und ich muß lachen, ganz wie beim erstenmal ... Und ich lese S. J., wie der unter der Berliner Lämmerherde der Schospieler herumwütete und sie schlachtete und fraß und wonnesam brummte, wenn er den Bauch voll hatte – und lese seine leisen Locktöne zu Reinhardt herüber, als er den noch uneingeschränkt liebhaben konnte... Und ich lese – entschuldigen Sie – mich selbst.

Das heißt: ich lese mich eigentlich gar nicht. Ich erinnere mich nur. Ich erinnere mich, wie das gewesen ist, als ich dies Gedicht da schrieb und jenes – was für Zeiten das waren (und was für Honorare es damals gab), und welche Damen ich in mein Herz geschlossen hatte. Es ist wie eine kleine Biographie, diese Weltbühne – ich kann mir an den Fingern abzählen, wie es alles gelaufen ist mit mir. Gibt es wohl eine Liebe – und wäre es auch nur eine von den ganz kurzen, brennendsten gewesen –, die ich nicht abkonterfeit hätte? Keine. S. J. ließ mir den Spaß (sucht euch Redakteure, die keine Unteroffiziere sind!), und nur, wenn Gussy Holl öfter als viermal im Monat in den Artikeln verkleidet, persönlich oder zitiert auftauchte, weinte er leise. Ich konnts doch aber nicht lassen, und ich kanns heute noch nicht. Und alles, was so in den letzten Jahren für mich gut und teuer gewesen ist, steht da in den roten Heften: die hübschen Bücher und die hübschen Mädchen, die märkische Luise und die einzige Blonde und der Strubbs und die und die ... Von Claire zu schweigen, die ich schon besungen habe, als ich meine Manuskripte noch zweiseitig beschrieb ... Es war eine schöne Zeit.

Guten Tag, kleine Hefte! Dies ist keine Reklame für euch – denn der Herausgeber weiß kaum, wie er euch noch liefern soll, und viele von euch gibts gar nicht mehr in den Verlagsregalen. Kleine Hefte, guten Tag –!

Und ich bemerke, daß sie nicht nur das Leben eines Panters aus den letzten Jahren widerspiegeln, sondern, wenn man genauer hinsieht, unser ganzes Leben und unsere ganze Zeit.

Die PEN*info* wird vom P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, der Nachfolgeorganisation des 1934 gegründeten deutschen PEN-Clubs im Exil, herausgegeben.

Webseite: www.exilpen.de

Amtierende Sekretärin des P.E.N.-Zentrums: Gabrielle Alioth

Geschäftsführerin des P.E.N.-Zentrums: Nadine Enghart

Redaktion der PEN*info*: Hans-Christian Oeser

Redaktionsschluß dieser Nummer: 1. März 2008

Die PEN*info* folgt der alten Rechtschreibung.